

Folio



Gute Klassenführung

Wissen Ihre Schülerinnen und Schüler, warum sie den Unterricht besuchen?

SCHWEIZER JUGEND FORSCHT

Fünf Teams aus der Berufsbildung: teilweise «Hervorragend» 12

ROLF DUBS

Wie lernt man am besten zu denken? 15



EDUCAZIUN E SVILUP
EDUCAZIONE E SVILUPPO
ÉDUCATION ET DÉVELOPPEMENT
BILDUNG UND ENTWICKLUNG

Finanzielle Unterstützung für ein Schulprojekt?

Ein Anti-Rassismus-Projekt an der Schule?
Eine Projektwoche zum besseren Verständnis zwischen den Kulturen Ihrer Klasse?
Die Stiftung Bildung und Entwicklung unterstützt mit finanziellen Beiträgen Projekte von Schulen in den folgenden beiden Bereichen:

Gegen Rassismus: Projekte, welche die Diskriminierung aufgrund von Herkunft, Anschauung und Religion zum Thema machen. Zur Anregung finden Sie bereits durchgeführte Projekte und Tipps zur Umsetzung auf www.projektegegenrassismus.ch

Nord-Süd: Projekte, die globale Zusammenhänge aufzeigen und das Verständnis für soziale Gerechtigkeit fördern.

Antragsberechtigt sind Schulen sowie Organisationen, die Schulen bei der Durchführung von Projekten unterstützen.

Eingabetermin für Projektanträge:

15. September 2008

Adresse: Bildung und Entwicklung, Zentralsekretariat, Monbijoustr. 31, 3011 Bern.

Ein Antragsdossier mit Kriterienliste, Fragebogen und detaillierten Informationen kann über die gleiche Adresse angefordert oder über www.globaleducation.ch heruntergeladen werden.

Soutien financier pour votre projet scolaire?

Un projet contre le racisme dans votre école? Une semaine thématique avec la classe pour aborder les différentes cultures de vos élèves? La Fondation Education et Développement soutient financièrement des projets scolaires en Suisse dans les domaines suivants:

Contre le racisme: Les projets portant sur le thème de la discrimination basée sur l'origine, l'opinion ou la religion. Vous trouverez des exemples de projets réalisés, ainsi que des conseils de mise en place sur www.projectscontreleracisme.ch

Nord-Sud: les projets mettant en lumière les liens globaux et encourageant la compréhension de la justice sociale.

Peuvent être soutenus les écoles et les établissements scolaires, ainsi que les organisations qui offrent leur appui aux écoles dans la réalisation de projets.

Délais de remise des demandes de soutien:

15 septembre 2008

Adresse: Education et Développement, Secrétariat central, Monbijoustr. 31, 3011 Berne.

Un dossier de demande avec une liste de critères, un formulaire et des informations détaillées peuvent être demandé à la même adresse, ou être téléchargé sur www.globaleducation.ch

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Fachstelle für Rassismusbekämpfung FRB

Wie führt man Klassen gut?



Jugendliche in der Berufsbildung besuchen die Schule nicht freiwillig. Und auch wenn die Gegenstände des Unterrichts mit ihrem Alltag mehr zu tun haben als die Fächer der Volksschule, so verfügen die Lernenden doch über alle Routinen der vergangenen neun Schuljahre, sich im Unterricht zu verhalten. Sie stellen fest, welche Leistungs- und Verhaltensanforderungen die jeweilige Lehrperson an sie stellt («figuring out the teacher») und folgen dann drei grundlegenden Handlungsmustern: Spass haben – Mitarbeit im Unterricht – Aufwand minimieren. Guter Unterricht befriedigt diese drei Muster. Er macht Spass, bietet Gelegenheit zur Teilnahme und verlangt nicht unsinnig hohen Einsatz.

Guter Unterricht basiert auf guter Klassenführung. So banal wie sie klingt ist diese Aussage nicht. Sie unterstellt, dass Unterricht nicht das Ergebnis der Talente der Schülerinnen und Schüler ist oder das Resultat der richtigen Unterrichtsmethode, sondern die Folge von richtigem Lehrerverhalten. Mit ihrem Buch «Klassenführung» haben Christoph Städeli, Willy Obrist und Andreas Grassi diesen Grundsatz wieder ins Zentrum gerückt, wie die Autoren im Interview in diesem Heft betonen: Unterrichten heisst führen.

Unter solchem Licht werfen Unterrichtsstörungen andere Schatten. Die Pädagogin Ursula Drews unterscheidet zwischen heilsamen, vermeidbaren und zerstörenden Störungen.¹ Sie macht mit dieser Begrifflichkeit deutlich, dass Unterrichtsstörungen nicht nur als «blosses Ärgernis aufgenommen werden, sondern vielmehr als Informationsquelle» dienen können.² Die Suche nach den Ursachen einer Störung fragt nach dem «Warum». Sie ist zu ergänzen mit der Frage nach dem «Wozu», der Identifikation möglicher Ziele und Absichten. Schülerinnen oder Schüler, die knapp über der Hörbarkeitsgrenze Töne produzieren, stören den Unterricht. Es könnte sein, dass man ihnen dafür dankbar sein sollte.

Klassenführung ist eine Aufgabe, die – aus vielen Gründen – in den letzten Jahren noch anspruchsvoller geworden ist. Aber ein Grundsatz bleibt doch der alte. Ihn zitierte Hans Kuster, EHB, in einem Schreiben an den Verfasser, und er stammt von Gottlieb Leuchtenberger, der 1917 ein «Vademecum für junge Lehrer» verfasste: «Erwecke Interesse, und du brauchst wenig besondere Mittel der Disziplin im Unterricht» (Ratschlag 54).

Penner

¹ Ursula Drews (2000): Unterrichtsstörungen – wie selbstverständlich sind sie? In: Pädagogik 1/2000.

² Martin Haslauer (2008): Die Adressaten von Unterricht als sein Störfaktor – Schüler als Störende. In: Wirtschaft und Erziehung 3/2008.

TITELTHEMA

KLASSENFÜHRUNG

Videofeedback:

Der neutrale Blick auf den Unterricht

/ von Daniel Fleischmann 16

Interview zum Buch «Klassenführung» mit
Andreas Grassi, Willy Obrist und Christoph Städeli

/ von Daniel Fleischmann 20

Besinnungsraum:

Wenn jemand stört, tut eine Auszeit gut

/ von Manfred Müller 26

RUBRIKEN

Aus dem Vorstand des BCH | FPS:

Stellungnahme zur Reform der Berufsmaturität 4

Doppel-Rezension von Martin Fenner: Zwei
Bücher zum Thema «Selbständige Arbeit» 6

Die Folio-Grafik:

Verbreitung von ICT in Berufsfachschulen 7

Meine beste Lehrerin 8

Aus dem Ausland:

Das selbstregulierte Lernen geprobt 9

Tagebuch von Felix Gartmann: Wie ich den
Venusberg lieben lernen musste 10

Pausengespräch:

Lehrpersonen können ihre Stimme trainieren 11

Rolf Dubs:

Wie lernt man am besten zu denken? 15

Zugesandt 41

Impressum / Call for Papier 42

Türschluss 43

AKTUELL

SCHWEIZER JUGEND FORSCHT

Tolle Resultate von zehn Lehrlingen 12

HAUSAUFGABEN BBB Baden geht neue Wege

/ von Daniela Plüss und Peter Gautschi 30

VOM SIBP ZUM EHB

Eine Auslegeordnung ein Jahr nach dem Start

/ von Dalia Schipper 32

SCHILF-NETZ-TAG

Auch gute Schulen müssen Krisen meistern

/ von Hans Jürg Zingg 36

BENCHMARKING

Projekt «Benchmarking Sek II» der NW EDK

/ von Franziska Vogt 38



TITELTHEMA / KLASSENFÜHRUNG

Seiten 16-29

Lehrerinnen und Lehrer neigen dazu, zuviel zu reden. Und sie sollten Disziplin nicht als «Ruhe» missverstehen. Was so lapidar erscheint, ist es nicht: Gute Klassenführung ist noch immer eine Aufgabe, die viele Ansprüche stellt.



AKTUELL / 7. SCHWEIZERISCHER SCHILF-NETZ-TAG

Seite 36

Wann kommt es schon vor, dass eine Schulleitung öffentlich gesteht, mitten in Problemen zu stecken. Der 7. schweizerische SchILf-Netz-Tag erlaubte einen solchen Einblick. Für ihren Mut und ihre Offenheit erhielten die Referenten viel Anerkennung.



SCHWERPUNKTE ANSTATT SECHS BM-RICHTUNGEN

Bis zum 15. August 2008 läuft die Vernehmlassung zur Totalrevision der Verordnung über die eidgenössische Berufsmaturität, kurz BMVo. Diese Revision hat bereits eine lange Geschichte hinter sich. Nun befindet sie sich mit der Vernehmlassung auf der Zielgeraden.

ZIELE DER REVISION DER BMVo

Die Revision der Verordnung über die eidgenössische Berufsmaturität hat verschiedene Ziele. Die Flexibilität der Berufsmaturität soll sowohl seitens der Angebote als auch seitens der Möglichkeiten für die Absolventinnen und Absolventen gesteigert werden. Die Studierkompetenz aber beinhaltet nicht nur Fachwissen aus dem Fachunterricht und Allgemeinbildung, sondern auch deren Nutzung mit den beruflichen Fähigkeiten im Hinblick auf selbständiges wissenschaftliches Arbeiten. Hierzu wird der interdisziplinäre Unterricht verstärkt. Ferner soll der Bildungsinhalt der Berufsmaturität in näherer Zukunft dazu führen, den Zugang zu Fachhochschulstudiengängen ohne Auflage zumindest im umgebenden Ausland zu öffnen.

ZAHLEICHE NEUERUNGEN

Die neue BMVo will zahlreiche Neuerungen bringen. Im Folgenden nennen wir die drei wichtigsten.

Die wichtigste ist sicherlich, dass die BM nicht mehr wie bisher sechs Richtungen aufweist. Bisher definieren die sechs Richtungen – technische, kaufmännische, gestalterische, gewerbliche, naturwissenschaftliche sowie gesundheitlich-soziale BM – entsprechend der beruflichen Grundbildung, die die Lernenden gewählt haben, die Fächer im Bereich der **Schwerpunkte**. Neu sind keine Richtungen mehr definiert; vielmehr werden in den Schulen den Lernenden Scherpunkte zur Wahl angeboten. Dabei sind fünf Fächerkombinationen definiert: Mathematik und Physik; Chemie und Physik; Finanz-/Rechnungswesen und Wirtschaft; Gestalten und Kunst; Psychologie und Soziologie. Im erläuternden Bericht steht, die Kombination der Schwerpunktfächer trage der Unterrichtsorganisation Rechnung und sei daher **beschränkt und abschliessend festgelegt** (Erläuterungen Punkt 3.2). Ein zweiter gewichtiger Unterschied zum bisherigen Modell besteht darin, dass neu zwei **interdisziplinäre Lernbereiche** defi-

niert sind. Dabei ersetzt der interdisziplinäre Lernbereich Gesellschaft und Wirtschaft, der die Fächer Geschichte, Politik, Recht und Volkswirtschaft umfasst, die bisherigen Fächer Geschichte/Staatslehre sowie VBR (Volkswirtschaft, Betriebswirtschaft und Recht). Der zweite interdisziplinäre Lernbereich trägt den Namen Naturwissenschaften und umfasst die Teilfächer Biologie, Chemie und Physik. Diese Neuerung soll der Tatsache Rechnung tragen, dass die Fachhochschulen weniger Fachwissen verlangen. Vielmehr sollen die Studierenden in höherem Masse in der Lage sein, Problemstellungen zu erkennen und Lösungen unter Anwendung umfassenden Wissens anzugehen, Kenntnislücken zu erkennen und zu füllen und das Neuerworbene vernetzt einzusetzen (Erläuterungen Punkt 3.1).

Als dritte grosse Neuerung möchten wir nennen, dass der Unterricht nicht mehr 1440 Lektionen umfasst, sondern **1800 Lernstunden**. Die Definition von Lernstunden erlaubt die Valorisierung der Lernleistungen in Schule und Praxis (Erläuterungen Punkt 3.1).

VORTEILE DER NEUEN BMVo

An seiner Sitzung Ende April hat sich der Vorstand des Fachverbands Berufsmaturität Schweiz BMCH-MPS mit der neuen BMVo beschäftigt und sie nach Vor- und Nachteilen untersucht. Dabei wurden folgende Vorteile benannt:

1. Die neue BMVo ist gegenüber der bestehenden Verordnung übersichtlicher, strukturierter und besser lesbar.
2. In Artikel 4 wird ausdrücklich erwähnt, dass der Besuch dieser Ausbildungsgänge **unentgeltlich** ist.
3. In Artikel 10 wird der IDPA eine eigenständige Note eingeräumt; damit ist die **IDPA aufgewertet**.
4. In Artikel 11 wird der Erwerb einer **mehrsprachigen BM** geregelt.
5. In Artikel 15 wird festgehalten, dass nicht mehr Zehntelnoten gelten; für die

Leistungsbeurteilung sollen **halbe oder ganze Noten** gelten. Zusätzlich soll kein Fach speziell gewichtet werden, keine Fächer zählen doppelt.

6. Auch die **Promotionsordnung** gemäss Artikel 16 wird für gut befunden.
7. Artikel 20 hält fest, dass schriftliche Abschlussprüfungen **regional vorbereitet und validiert** werden. Dies soll das Niveau der BM gesamtschweizerisch hoch halten.
8. In Artikel 25 wird die Wiederholung von Maturaprüfungen klarer geregelt als bisher.

SCHWIERIGE ASPEKTE

Den Vorteilen stehen auch eher problematische Aspekte gegenüber. Ein gewichtiger ist die Aufgabe der sechs Richtungen zugunsten der Schwerpunktfächer. Es wird eine sorgfältige Vorbereitung benötigt, um den Lernenden diese Umstellung verständlich zu machen und eine sinnvolle Wahl der Schwerpunktfächer wirklich zu ermöglichen.

Die zwei interdisziplinären Lernbereiche sind ebenfalls eine grosse Herausforderung. Wie sollen die Inhalte dieser Lernbereiche aussehen? Wer soll diese Fächer unterrichten? Ein Physiklehrer hat ja wahrscheinlich nicht auch Biologie studiert, ein Jurist nicht auch Geschichte. Welche Qualifikationen muss also eine BM-Lehrperson mitbringen zum Erteilen dieser Fächer? Wird es nicht vor allem in kleineren Schulen Probleme geben, für diese Fächer geeignete Lehrpersonen zu finden, die die Qualifikationen gemäss Aide-mémoire X haben? Wird da rechtzeitig für die Lehrpersonen Weiterbildung angeboten werden? Soll mit Teamteaching unterrichtet werden? Ein weiterer Problembereich sind die 1800 Lernstunden. Wohl ist im Artikel 42 der BBV der Begriff definiert. Die Umsetzung ist aber nicht klar beschrieben.

WIE WEITER?

Der Fachverband Berufsmaturität BMCH-MPS hat (nach Redaktionsschluss) an sei-

ner GV vom 14. Mai die weiteren Schritte im Rahmen der Vernehmlassung besprochen. Der Vorstand bittet alle Mitglieder und Interessierten, sich über die neue BMVo sorgfältig zu orientieren und Meinungen an den Vorstand zu schicken. Der Vernehmlassungstext ist zu finden auf der Homepage des BBT (bbt.admin.ch). Schauen Sie regelmässig in die Homepage des Fachverbands: www.bmch-mps.ch

f. *La procédure de consultation du projet de la nouvelle ordonnance concernant la maturité professionnelle fédérale est lancée. In seinem Beitrag legt Patrick Danhieux, Mitglied des BCH-Vorstandes, die Haltung des BCH dar.*
www.bch-folio.ch (0308_danhieux_f)

GLEICHGESCHLECHTLICHE LIEBE LEBEN

Solange die Jugendlichen im Elternhaus und in der Schule nicht erfahren, dass Homosexualität lediglich eine mögliche, ebenso wertvolle Variante der Sexualität ist, fällt ihnen das Coming-out gegenüber den Eltern und ihrem Umfeld sehr schwer. Darum ist die Suizidgefährdung junger, gleichgeschlechtlich liebender Menschen immer noch viel zu hoch und nicht akzeptierbar. «fels» ist die nationale Elternorganisation, die Freundinnen, Freunde und Eltern von Lesben und Schwulen vereinigt. Sie setzt sich ein für die volle, gesellschaftliche Akzeptanz lesbischer Töchter und schwuler Söhne, Angehöriger, Freundinnen und Freunde. Wir möchten jeder Lehrperson bewusst machen, dass in jeder Klasse eine oder einer gleichgeschlechtlich fühlen könnte. Dazu bietet das Schulprojekt «Gleichgeschlechtliche Liebe leben» (GGL) Hilfestellungen.

www.fels-eltern.ch, GLL: www.gll.ch

MITMACHEN BEIM JUGENDMUSICAL

Im Herbst 2008 findet voraussichtlich das letzte Projekt des Schweizer Jugendmusicals statt. Mitmachen können aufgestellte Teenager von 14 bis 20 Jahre, die gerne singen, tanzen oder schauspielern. Sie werden von einem Profi-Team betreut und ausgebildet. Nach nur zehn Intensiv-Probetagen gehts ab auf Tournee, Probeort ist Wil (SG). Die Tour-Premiere findet am Sonntag, 19. Oktober um 18 Uhr in Wil (Stadtsaal) statt. Am Samstag, 25. Oktober, 18 Uhr, folgt ein Auftritt im Casino Frauenfeld, dann am Samstag, 1. November um 18 Uhr in Gossau im Fürstenlandsaal. Am Samstag 22. November um 17:30 Uhr gibts eine Sondervorstellung Schaffhauser Kantonalbank im Stadttheater Schaffhausen, und am Sonntag 23. November um 17:30 Uhr das grosse Finale.

Informationen: Schweizer Jugendmusical, Freier Platz 7, 8200 Schaffhausen, Telefon 0848 104 104, www.jugendmusical.net.

Für Ihre Schule – für Sie!

Täglich arbeiten zahlreiche Schulen und Bildungsinstitute mit einem Informatik-System, das durch die **Letic AG** installiert wurde. Sie vertrauen seit Jahren auf unsere Qualität und unseren umfassenden Service.

Ob Windows-Netzwerk oder gemischte Umgebungen mit Apple Macintosh, unser Projektteam berät Sie gerne:
Tel. 044 908 44 11, projekte@letec.ch



Authorised
Reseller

Preferred Partner



Profitieren auch Sie von unserer Erfahrung!

Mit vorteilhaften Bildungspreisen, mehreren Filialen, Online-Shop, Service-Abteilungen, Hotline und unserer **Windows- und Macintosh-Erfahrung** sind wir auch für Sie als Privatperson der ideale Informatik-Partner!

Gewinnen Sie einen exklusiven iPod!

Wir verlosen unter allen Folio-Lesern einen iPod touch 16 GB im Wert von CHF 579.–!

Senden Sie für Ihre Teilnahme ein E-Mail mit Ihrem Namen, Adresse und Telefonnummer an ipod-wettbewerb@letec.ch

Ziehung: 30. Juni 2008

Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter der Letic Gruppe sowie deren Angehörige sind vom Wettbewerb ausgeschlossen.



Unsere IT Shops finden Sie in

Aarau • Bern • Chur • St. Gallen • Volketswil • Winterthur • Zürich

Weitere Informationen und Online-Shop: www.letec.ch

Martina Schmitz / Nicole Zöllner: *Der rote Faden. 25 Schritte zur Fach- und Maturaarbeit*. Orell Füssli Verlag Zürich 2007. 207 Seiten.



Peter Bonati / Rudolf Hadorn: *Matura- und andere selbstständige Arbeiten betreuen. Ein Handbuch für Lehrpersonen und Dozierende*. h.e.p.-Verlag Bern 2007. 2000 Seiten.



HILFEN ZUR SVA UND IPA

Die individuelle praktische Arbeit und die Selbständige Vertiefungsarbeit gehören für viele Lehrpersonen zum Höhepunkt des Geschehens im Unterricht. Zwei Ratgeber bieten Hilfe an.

Selbstständige Vertiefungsarbeiten an Berufsfachschulen und Maturitätsschulen zielen auf die Schulung selbstständigen Arbeitens und stehen in der Beliebtheitskala der Schülerinnen und Schulen ziemlich oben. Nach ersten Jahren der Erfahrung machten sich aber auch Verunsicherung und Skepsis breit, weil die Schulen unter anderem die methodischen Ansprüche unterschätzten. Vielerorts hat ein Schulentwicklungsprozess eingesetzt, der günstigere Voraussetzungen zum Gelingen der Arbeiten verspricht. In letzter Zeit sind zwei grössere Publikationen zur Unterstützung der Schulen erschienen.

Als «Schreibwerkstatt für die Fach- und Maturaarbeit» fassen Martina Schmitz und Nicole Zöllner ihr Buch mit dem Titel «Der rote Faden. 25 Schritte zur Fach- und Maturaarbeit» auf. Sie folgen dabei der chronologischen Abfolge der verschiedenen Entscheidungen und Abläufe während der Entstehung grösserer Arbeiten. Die 25 Schritte werden demnach in vier Phasen

aufgeteilt: die Themenfindung (Ziel- und Themenpräzisierung, Methoden und konzeptionelle Arbeit, Zeitplan), Recherchen (Informationssuche und -beurteilung, Gliederung der Arbeit), Schreiben (Rohfassung, Zeitmanagement, Stil) und Überarbeitung (Feedback, stilistische Überarbeitung, Endprodukt, Präsentation). Im Wissen darum, dass das Studium eines 200-seitigen Readers nicht jedermanns Sache ist, haben die Autorinnen den Aufbau der einzelnen Kapitel so angelegt, dass sie entweder nur gestreift oder dann ausführlich beachtet werden können, ohne dass dabei der Blick aufs Ganze, den roten Faden eben, verloren geht. So gliedert sich das Kapitel «Zeitplan und Arbeitsjournal» (zehn Seiten) in die Abschnitte Inhalt, Lernziel, Anleitung, Brainstorming, Tipps, Arbeitsjournal schreiben; es geht somit vom Allgemeinen zu konkreten Techniken über. Dabei wird auf den Umgang mit Arbeitstechniken (Cluster, W-Fragen, Interview, Experiment, Fallstudie, Erkundung, Archivarbeit usw.) immer etwa verwiesen, aber nicht immer mit der Präzision, die für den Umgang damit ausreichen würde.

Die Autorinnen gehen von der Überzeugung aus, dass das Verfassen von Arbeiten dank der Beachtung von Gliederungsaspekten und sprachlicher Normen optimiert werden kann. Das stimmt natürlich, und hier liegen die Stärken des Bandes.

Aber das ist nicht alles. Neben formalen Elementen gehören etwa Anspruchsniveau und Problembewusstsein zu den Gütekriterien von selbstständigen Arbeiten. Schliesslich bezieht sich das Buch kaum auf die schulische Realität. Es verbleibt auf dem Niveau allgemeiner Rezepte und arbeitet nie mit konkreten Beispielen aus grösseren Arbeiten. Die Schulklasse wird nur ein- bis zweimal flüchtig gestreift, die Lehrpersonen mit ihrer wichtigen betreuenden Aufgabe kommen auch kaum vor, und die Rezepte aus der Schreibwerkstatt haben eigentlich auch nicht Schülerinnen und Schüler im Visier, sondern ein nicht näher definiertes Publikum. Der Band lässt

Viele Schulen unterschätzten die methodischen Ansprüche, welche grössere individuelle Arbeiten wie IPA oder SVA stellen.

sich trotzdem parziell als unterstützender Ratgeber für die Ausarbeitung grösserer Arbeiten empfehlen.

Das Handbuch von Peter Bonati und Rudolf Hadorn (Matura- und andere selbstständige Arbeiten betreuen) ist ein Nachschlagewerk zu verschiedensten Aspekten, die mit dem Prozess einer selbstständigen Arbeit zusammenhängen. Es ist als praxisorientierte Handreichung aus einer allgemeindidak-

Der Autor **Martin Fenner** unterrichtete drei Jahrzehnte an einem Berner Gymnasium; er ist heute Dozent und Bereichsleiter am Institut Sekundarstufe II der PH Bern; martin.fenner@phbern.ch



Lehrmittel Word mit Video-Lehrfilmen (für Mac und PC)

Das Lehrmittel Word für PC (Version 2007) und Mac (Version 2008) besteht aus einem farbigen 76-seitigen Heft mit Schritt-für-Schritt Anleitungen, 41 Übungsaufgaben, 54 Video-Lehrfilmen (nützlich für schwache Leser und fremdsprachige Schüler) und vielen Zusatzkapiteln für schnelle Schüler.



Als Einzellizenz ist es geeignet für die persönliche Fortbildung oder als Nachschlagewerk im Schulzimmer. Für Kurse oder den Wahlfachbereich ist eine Schullizenz erhältlich, die zum unbeschränkten Kopieren der Unterlagen im ganzen Schulhaus berechtigt.

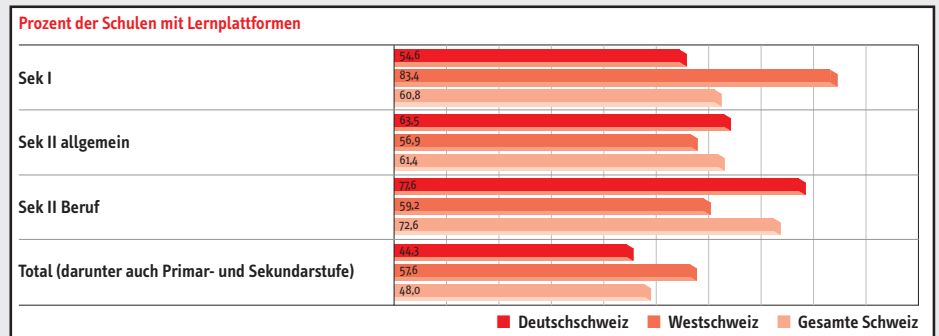
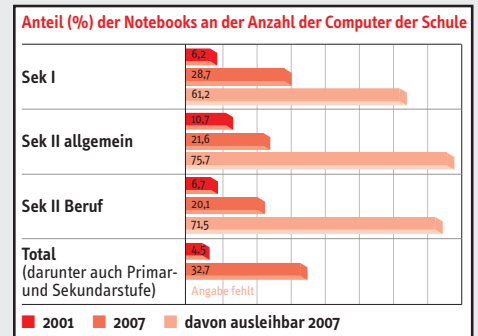
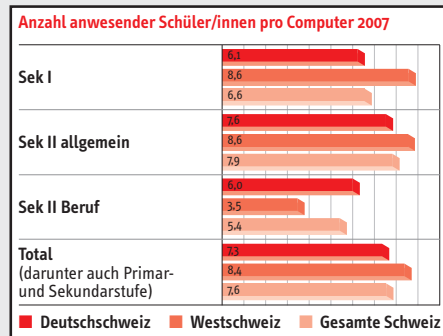
weitere Lehrmittel (PowerPoint, Excel), Downloads und mehr Infos: www.computerschuledachsen.ch

IM SCHNITT EIN COMPUTER FÜR 5,4 LERNENDE

Die Zahl von Computern und den dazu gehörenden Peripheriegeräten an Berufsfachschulen ist hoch. Das Buch ICT und Bildung gibt darüber detailliert Auskunft.

tisch fundierten Perspektive zu verstehen: Einerseits folgt es chronologisch den einzelnen Schritten eines solchen Prozesses – von ersten vagen Themenideen bis zur Präsentation einer grösseren Arbeit –, andererseits sind in die meisten Teile auch didaktische Abschnitte eingewoben. So begegnet man in den 18 Kapiteln einerseits Themen wie «Vertrag oder Vereinbarung», «Themenwahl», «die technische Produktion», «Präsentation». Breit unterstützt sind diese zum Teil formalen Aspekte durch Reflexionen zu Fragen wie: Über welche fachlichen, fachmethodischen und überfachlichen Kompetenzen müssen die Lernenden verfügen? Was bedeutet selbstständiges Arbeiten ganz konkret? Was für Ansprüche sind mit Betreuen, Beurteilen und Bewerten verbunden? Soll das Produkt oder der Prozess bewertet werden? Was können Schulen vorkehren, um auf eine qualitative Optimierung individueller Arbeiten hinzuwirken?

Das Buch besticht unter anderem durch die konsequente Illustration mit praktischen Beispielen. Es bietet Lehrpersonen aller Fächer reiche Anregung und Unterstützung bei der anspruchsvollen Betreuungsaufgabe. Dabei richten die beiden Autoren den Fokus stark auf Maturitätsschulen, aber verschiedene Kapitel eignen sich auch als Ratgeber für Vertiefungsarbeiten im ABU.



In den letzten Jahren haben immer mehr Schulen Anstrengungen zur Integration der Informationstechnologien (ICT) in den Schulen unternommen. Das Projekt Public Private Partnership «Schulen im Netz» gab diesen Bestrebungen zusätzlichen Schwung. Vergangenes Jahr ist im hep-Verlag eine Bilanz dieser Bemühungen erschienen, das auch eine statistische Bestandaufnahme enthält. Daraus lässt sich etwa entnehmen, dass 100% der Berufsfachschulen über einen Computer ver-

fügen – 2001 waren es erst 93 % gewesen. Mit anderen Schulstufen verglichen tief ist zudem die Zahl anwesender Schülerinnen und Schüler pro Computer. Sie liegt bei 5,4 (deutsche Schweiz 6,0, Westschweiz 3,5). Zum Vergleich: In den Gymnasien teilen sich 7,9 anwesende Schülerinnen in einen Computer.

In 56,8% der Berufsfachschulen existiert mindestens ein Projekt zur Integration von ICT in den Unterricht, wie die Publikation zeigt.

Peter Ming/Marbeth Reif
Unterwegs zum Lernprofi
 Das Buch zur Attestbildung.



176 Seiten
 CHF 39.–
 ISBN 978-3-280-04022-5

Kommentarband
 112 Seiten, CHF 58.–
 ISBN 978-3-280-04023-2

orell füssli Verlag
 Bestellungen über www.lehrmittel.ch

Bildung macht schön!

* Wer sich weiterbildet, geniesst in jeder Hinsicht mehr Erfolg.

»Meine beste Lehrerin

Julia Rüegg lernt Dekorationsgestalterin und ist im 2. Lehrjahr. Foto von Heini Gubler



AUSSTELLUNGEN SIND JETZT VIEL SPANNENDER

«Das Einzige, was mich in der Schule stört, ist, dass bei den Dekorateurs die Materialkunde nicht mehr unterrichtet wird. Das müssen die Lehrbetriebe tun. Im alltäglichen Stress geht das aber oft vergessen. Doch dank der Lehrerschaft und einigen Schülern wird diese Regelung ab 2010 wieder rückgängig gemacht. In der Schule gefällt mir meine Kunstgeschichtslehrerin besonders. Sie ist von ihrem Fachgebiet begeistert und lässt uns daran teilhaben. Sie erklärt trockenen Schulstoff in einer mitreissenden Art und Weise. In ihrer Stunde vergeht die Zeit wie im Flug. Seit ich an ihrem Unterricht teilnehme, besuche ich viel interessierter und begeisterter eine Kunstaussstellung oder ein Museum.»

GEGEN DAS COPY-PASTE-PRINZIP

Die Verlockung, bei der Erstellung etwa einer Vertiefungsarbeit Textbausteine aus dem Internet ohne Quellenangabe zu verwenden oder ganz zu kopieren, ist gross.

Im Schulblatt des Kantons Zürich (2/08) macht Martin Ludwig, Mediotheksbeauftragter MBA, Hinweise, wie Lehrpersonen diese Gefahr vermindern können. Ein erster Schritt sei es, von den Jugendlichen die Texte nicht nur in gedruckter Form, sondern auch elektronisch zu verlangen. Eindeutlich sei sicher auch das Vorführen einer professionellen Erkennungssoftware, die wörtlich übernommene Textbausteine erkennt und gelb markiert. Das MBA Zürich entwickelte das Webinterface www.copy-stop.ch, das berechtigten Lehrpersonen Zugang zur Plagiatserkennungssoftware «docoloc» verschafft. Diese Software erkennt auch Betrugsplagiate – also Arbeiten, die schon an anderen Schulen eingereicht wurden. Dazu wurde eine geschlossene Datenbank eingerichtet, in der alle geprüften Arbeiten gespeichert sind. Sobald voraussichtlich im Juni alle Verträge abgeschlossen sind, lädt das MBA

Zürich alle Berufsfachschulen und Mittelschulen der Schweiz ein, sich gegen ein bescheidenes Entgelt www.copy-stop.ch anzuschliessen und damit den Umgang mit fremden Texten in der Sekundarstufe II mit Nachdruck zu einem Thema zu machen.

Die Recherchierwebsite für die Sekundarstufe II der Schweiz, www.digithek.ch, ebenfalls ein Produkt des MBA Zürich, ist der beste Beitrag zur Plagiatsprävention. Digithek enthält eine beeindruckende Zahl von übersichtlich geordneten Verweisen etwa auf Wörterbücher oder Speziallexika, Bibliotheken, den Online-Zugang zum Archiv der Printmedien, aber auch Fachportale für viele Unterrichtsfächer, so Allgemeinbildung, Englisch, Chemie und viele andere mehr. Gemäss Projektleiter Martin Ludwig soll das Portal den eingeschränkten Blickwinkel auf Google erweitern – dafür ist es ganz hervorragend geeignet!

Schliesslich entwickelte das MBA Zürich www.sinapsis.ch, eine intelligente Datenbank, die den Lehrpersonen schulintern den digitalen Austausch und das Archivieren des in einer Schule angehäuften Wissens erlaubt. So können Good-Practice-Unterrichtsmaterialien ausgetauscht werden. Die Software und die Beratung wird unter Verrechnung der anfallenden Kosten auch Schulen in andern Kantonen angeboten.

DF



Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

**Life Sciences und
Facility Management**

Zürcher Fachhochschule

Studienangebot Facility Management

Bachelor-Studiengang
Master-Studiengang (ab Herbst 2009)

Weiterbildungsstudiengänge (MAS, DAS, CAS) und
Weiterbildungskurse am Standort Zürich Technopark

www.lsfm.zhaw.ch

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Life Sciences und Facility Management
Grüntal - Postfach - CH-8820 Wädenswil
Telefon: +41 58 934 50 00 - E-Mail: info.lsfm@zhaw.ch

DAS SELBSTREGULIERTE LERNEN GEPROBT

Die neuere Fachliteratur sieht in der Vermittlung der Fähigkeit zum «Selbstregulierten Lernen» eine Kernaufgabe der Schule, die ebenso wichtig ist wie das Beibringen des Fachwissens. In zwei deutschen Bundesländern fanden dazu Modellversuche statt.

Selbstreguliertes Lernen bezeichnet eine komplexe Handlungskompetenz, die auch «emotionale Faktoren» (Interesse, Motivation, Angst und Selbstkonzept) einschliesst. In den deutschen Bundesländern Nordrhein-Westfalen und Bayern fanden an rund zwanzig Berufsschulen während drei Jahren Projekte zur Durchführung von selbstreguliertem Lernen statt (segel-bs). Die wissenschaftliche Begleitung oblag Peter F.F. Sloane (Universität Paderborn). Im

Modellversuch wurde die Implementation selbstregulierten Lernens primär im Rahmen lernfeldstrukturierter Ausbildungsberufe erarbeitet – exemplarisch am Beispiel einiger kaufmännischer, medizinischer und sozialer Ausbildungsberufe.

Am Karl-Schiller-Berufskolleg Dortmund bestand der Modellversuch in der Entwicklung, Durchführung und Evaluation von Lernsituationen, die das selbstregulierte Lernen fördern, und zwar in bestimmten «Lernfeldern» der Berufe Verkäuferin sowie Kaufmann. Dabei entstanden unter anderem 25 dokumentierte und mit Unterrichtsmaterialien versehene Lernsituationen, neue Berufskollegräume mit optimierter Infrastruktur und die nachfolgend beschriebenen Evaluationsinstrumente.

Das **Paderborner Lerntableau** ist ein Onlinefragebogen des Lehrstuhls für Wirtschaftspädagogik der Universität Paderborn, der eine Selbsteinschätzung der Jugendlichen im Bereich Lernfähigkeit erlaubt. Ein halbstrukturiertes **Portfolio** unterstützt die Selbstreflexion der Lern- und Arbeitsprozesse der Lernenden. Dazu haben die Lernenden von der Schule einen individuellen Ordner erhalten. Ein **Lernreflektor** soll die Lernenden dabei unterstützen, ihren eigenen Lern- und Arbeitsprozess systematisch zu betrachten. Eine Dreieckspyramide (Te-

traeder), die an ihren drei Aussenflächen eine reduzierte Version des Modells der «vollständigen Handlung» trägt, dient den Lernenden als Anregung zur Planung und Strukturierung ihrer Lern- und Arbeitsprozesse. Schliesslich unterstützt ein **Lehrer-Logbuch** die Dokumentation von Unterrichtsbeobachtungen mit Blick auf Aspekte des selbstregulierten Lernens.

Die Ergebnisse des Projekts hat die Verantwortlichen des Karl-Schiller-Berufskollegs bewogen, die Leitidee des selbstregulierten Lernens auf den gesamten Bildungsgang mit über 50 Klassen zu übertragen. Auch andere Bildungsgänge der Schule, konkret die Drogisten, partizipieren schon heute über die Adaption von Lernsituationen an dem Modellversuch. Weitere Bildungsgänge der Schule und erste Ausbildungsbetriebe zeigen grosses Interesse an den Ergebnissen von segel-bs und deren möglicher Adaption.

An einer Abschlusstagung Anfang Oktober 2007 zu den Modellversuchen segel-bs Nordrhein-Westfalen wurden neun Erfolgsfaktoren gezogen. Eine lautete lapidar: «Die beruflichen Schulen müssen die neuen Herausforderungen des selbstregulierten Lernens annehmen.»

Informationen: www.segel-bs.de

DF



Am Karl-Schiller-Berufskolleg der Stadt Dortmund wurde die Idee des selbst regulierten Lernens in zwei Berufen umfassend angegangen. Es zeigte sich: Selbst reguliert heisst nicht ohne Kontrolle!



Disziplin im Klassenzimmer

Gustav Keller

Disziplinmanagement in der Schulklasse

Unterrichtsstörungen vorbeugen – Unterrichtsstörungen bewältigen

2008. 128 S., Kt € 17.95 / CHF 29.90 ISBN 978-3-456-84583-8

Fundierte Informationen zur Störungsanalyse im Klassenzimmer sowie zahlreiche praxiserprobte Hilfen für die Störungsbewältigung und die Störungsprävention.

HUBER



Wie ich den Venusberg lieben lernen musste



Felix Gartmann ist Lehrer für Naturwissenschaften an der Allgemeinen Berufsschule Zürich und an der Berufsmaturitätsschule Zürich; fgartmann@gmx.net

Es war in grauer Vorzeit, im Herbst 1973, als ich zusammen mit fünfzehn anderen Laborantenlehrlingen und -lehrtöchtern an einer sehr grossen Berufsschule in einer sehr bedeutenden Deutschschweizer Stadt dem allgemeinbildenden Unterricht folgte. Unsere ABU-Lehrkraft, eine forschende Dame aus dem Umfeld dieser sehr bedeutenden Stadt, überraschte uns mit der Ankündigung, dass die ganze Klasse in Bälde eine Aufführung im Opernhaus besuche! Obligatorisch! Für alle! Ohne Ausnahme! Kollektives Augenverdrehen machte sich beim wissenschaftlichen Nachwuchsfussvolk breit, ausgerechnet in die Oper, dieser Materialisierung der Langeweile! Wer denn schon einmal im Haus des schönen Gesanges war, wollte unsere energische Allgemeinbildnerin wissen. Ja, so direkt niemand, aber wir wussten mehr oder weniger bestimmt, dass diese Form der Kultur nichts mit unserem Lebensstil zu tun habe. Les Sauterelles oder die Tremble Kids, die würden wir gerne hören, aber doch nicht dieses nie enden wollende Gesänge. Irgend jemand von uns wollte wissen, was wir denn zwangsweise zu hören bekämen. Wagner, war die Antwort. Wagner! Belkantisches Kompetenzzentren stöhnten auf, das sei nicht nur Oper, das höre auch nie auf, viereinhalb Stunden bis der Held endlich stirbt!

Diskutieren nützte in dieser Zeit offenbar nur an der Sorbonne etwas, wir aber mussten uns in corpore den Tannhäuser anhören. Missmutig sassen wir in diesem Haus der Musen, das Licht erlosch, die ersten Akkorde erklangen, und jetzt, in genau diesem unvergesslichen Moment, geschah in mir etwas buchstäblich Unerhörtes: Nie zuvor in meinem Leben hatte ich derart ergreifende und aufwühlende Musik gehört, ich war weg, verzückt, berauscht, hatte meine Gschpönnli um mich herum vergessen, wusste nicht mehr, dass ich im Opernhaus sass! Diese Lehrerin hatte mit ihrem erzwungenen Musikbesuch bei mir eine neue Welt aufgetan, und genau seit diesem Spätherbstabend im Jahre 1973 bin ich ein glühender Wagnerianer.

Mittlerweile habe ich die Perspektive gewechselt, bin seit 26 Jahren Berufsschullehrer und habe viel Nützliches über Methodik, Didaktik und der Psychologie junger Menschen gelernt und manchmal wieder vergessen. Aber die Lektion meiner damaligen ABU-Lehrerin gehört zum eisernen Bestand meiner eigenen Unterrichtstätigkeit: Manchmal über den Rand des Lehrplanes hinausschauen, den Lernenden zeigen, dass wir auch Menschen sind, die sich begeistern können und versuchen, etwas von diesem feu sacré zu vermitteln.

Natürlich nicht mit Zwang wie damals, aber vielleicht mit Überzeugung: Wenn ich beispielsweise im naturwissenschaftlichen Unterricht über das heliozentrische Weltbild referiere, dann lade ich bisweilen meine Schülerinnen und Schüler zu einem nächtlichen Besuch der Urania-Sternwarte in Zürich ein. Dann kommen drei, manchmal fünf Interessierte, die den Blick durchs Fernrohr in die Unendlichkeit wagen. Und plötzlich tauen in der Winterkälte des Observatoriums Auszubildende auf, die sich im Unterricht eher diskret verhalten, stellen Fragen ohne Ende und geniessen das, was man in der Theorie als das Moment der originalen Begegnung bezeichnet.

Wagen wir es, in unserem Unterricht etwas von unseren Vorlieben oder gar Passionen durchschimmern zu lassen und zeigen wir den Schülern unsere Begeisterung für das, was uns selbst interessiert. Wir geben uns dadurch als Menschen zu erkennen, nicht nur als Wissensvermittler. Vielleicht werden nicht alle Lernenden gleichermassen angesteckt werden. Aber es könnte immerhin sein, dass die Eine oder der Andere dadurch die Venus entdeckt oder zumindest den Venusberg von Meister W.

Möchten Sie auch eine Tagebuch-Kolumne schreiben? Melden Sie sich bei dfleischmann@bch-fps.ch!



SO WIRD AUS STIMMKLANG ANKLANG

Erich Stoll ist Realschullehrer mit Fachdiplom Musik, Gesangspädagoge, Sänger, Dirigent und von Prof. Horst Coblener, Wien, zertifizierter Stimmtrainer. Er arbeitet als Musiklehrer im Oberstufenzentrum Fraubrunnen und leitet zusammen mit weiteren Fachpersonen eine Stimmfirma: www.atemstimmemensch.ch. Die Fragen stellte Daniel Fleischmann.

Wer hat die schönste Stimme: Köbi Kuhn, Bundesrat Leuenberger oder Roger Federer? Wirklich schön ist keine. Federer tönt sympathisch, leicht erotisch, aber er spricht mit Kehldruck und nuschelt. Das ist schade; denn die konsonantische Ventilspannung der Lippenfunktion beim Sprechen wirkt eutonisch auf den ganzen Menschen. Moritz Leuenberger hat stimmliche Fortschritte gemacht. Er spricht klangvoller und wechselt emotional die Register. Seine Sprechmimik hingegen scheint mir aufgesetzt. Herrn Kuhn empfehle ich ein Basistraining für Atem und Stimme. Seine brüchige Stimme verunsichert sehr. Auch in fortgeschrittenem Alter lässt sich eine Sprechstimme verbessern.

Und von den Frauen: Micheline Calmy-Rey, Hildegard Knef? Hildegard Knefs Stimmtembre war einzigartig, aber zur Nachahmung nicht empfohlen. Frau Calmy-Rey spricht auch mit oder unter Druck. Sie tönt trotzdem sonor. Ihr empfehle ich tägliches Summen und Singen, was sich positiv auf ihre Stimmqualität auswirken würde; denn aus Stimmklang wird Anklang.

Sie arbeiten auch mit Lehrpersonen. Was fällt Ihnen dabei auf? Ich trainiere Lehrpersonen aller Stufen. Mir fällt vor allem auf, dass die Mehrheit keine stimmliche Ausbildung hat. Ich finde das erstaunlich. Den wenigsten ist bewusst, welche enorme Bedeutung ihre Stimme – ihr Atem, die Art und Weise des Sprechens, die Sprechpausen, Resonanz und Lautstärke – für ihre Arbeit hat. Ich begegne vielen Lehrpersonen mit Stimm dysphonie. Sie leiden an heiserer, rauher, belegter Stimme. Manche nehmen Medikamente; andere lassen sich ertragen... Oft beobachte ich, dass Lehrpersonen zwei, drei Tage nach den Ferien eine leichte Heiserkeit haben.

Dabei hat die Stimme Macht, wie Sie in Ihren Unterlagen schreiben. Was meinen Sie damit? Die Stimme sagt alles. Wer keine

Stimme hat, kann nichts sagen. Die Stimme zeigt, ob jemand ausgeglichen oder belastet ist. Dabei muss man keine Fachperson sein, um das zu spüren. Wir alle nehmen die Stimme des Gegenübers wahr und reagieren darauf. Wer unter Druck spricht, setzt sein Gegenüber unter Druck. Eine müde Stimme vermag niemanden zu ermuntern – wir hören auf, wirklich zuzuhören. Bei ökonomischer Stimmführung, die auf gutem Atemboden basiert, kommen wir immer gut an. Tiefe Stimmen lösen Vertrauen aus. Hohe, gepresste Stimmen bewirken Nervosität und Aggression.

Dann hat die Stimme einer Lehrperson also eine Bedeutung. Sie hat eine enorme Bedeutung. Eine gute Stimme beeinflusst das Lernklima positiv. Stimmt die Stimme – stimmt die Stimmung! Es gibt rasch wirkende Tipps und Übungen zum Training der Stimme.

Gibt es Lehrpersonen, die für ihren Beruf die falsche Stimme haben? Kaum, denn jede (gesunde) Stimme lässt sich durch Schulung verbessern. Wird eine Stimme richtig trainiert, die Redefähigkeit verbessert, reift der ganze Mensch innerlich mit. Aufschliessende Stimmbildung geht nie an der Persönlichkeitsentwicklung vorbei. Wichtig ist beim Sprechen die Lockerung des Kiefers und die damit verbundene federnde Funktion des Zwerchfelles. Die Kiefermuskulatur ist sehr stark und neigt entsprechend der inneren Stimmung eines Menschen dazu, sich zu verspannen. Da tut loslassen gut. Grundprinzip des Sprechens im Unterricht ist: Sprechen soll immer Zuwendung sein. Es verlangt, dass ich mit meinem Gegenüber auf Augenkontakt und in Erwartungshaltung auf ein Echo eingestellt bin. Mund und Nase bleiben leicht geöffnet und die Augen lächeln... Nicht was wir sagen, sondern wie wir es sagen, ist für die zwischenmenschliche Beziehung von grösster Bedeutung! Sprichwörtlich: «C'est le ton qui fait la musique.»



Input UNO und Menschenrechte

Die Anwendung von Menschenrechten ist ein dauerndes Anliegen der UNO, doch ist deren Umsetzung ein schwieriges Unterfangen. Die Schweizer Beteiligung bei der Reform des Menschenrechtsrates wird in diesem Input besonders hervorgehoben. Über die UNO und die Staatenwelt hinaus gibt es immer mehr Initiativen von Privatunternehmungen, die die Verantwortung für den Menschenrechtsschutz anerkennen. In diesem Heft werden die wesentlichen Elemente des modernen Menschenrechtssystems vorgestellt, in dessen Zentrum die UNO und ihr Menschenrechtsrat stehen. Interviewpartner sind Prof. Dr. Walter Kälin, Professor für Staats- und Völkerrecht an der Universität Bern und Dr. York Lunau von der Novartis Stiftung.

Input und Input Spezial im Abonnement

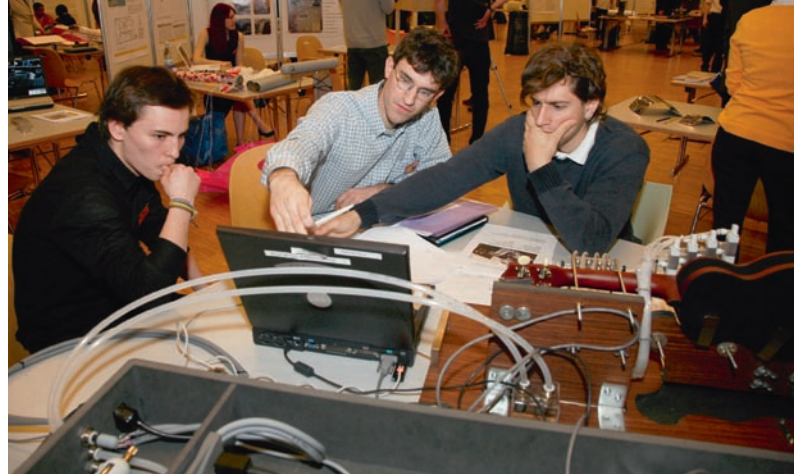
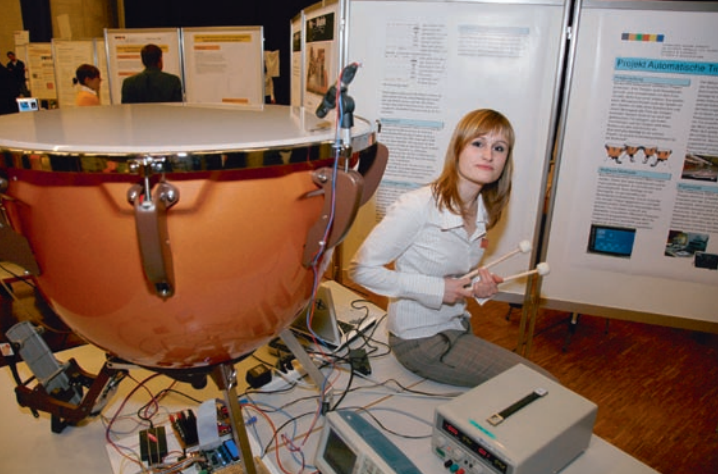
- 3 Ausgaben Input + 1 Ausgabe Input Spezial: CHF 30.–/Jahr (Preise exkl. Versandkosten)
- Input Einzelexemplar: CHF 6.–
- Input Spezial Einzelexemplar: CHF 15.–

Werden Sie Abonnent!

www.jugend-wirtschaft.ch
Jugend und Wirtschaft
Alte Landstrasse 6
8800 Thalwil
Telefon 044 772 35 25

www.jugend-wirtschaft.ch

JUGEND UND WIRTSCHAFT



SCHWEIZER JUGEND FORSCHT: TOLLE ERGEBNISSE VON BERUFS- LERNENDEN

An der jüngsten Austragung von «Schweizer Jugend forscht» nahmen fünf Teams aus der Berufsbildung teil. Zwei Projekte erhielten das Prädikat «Hervorragend», ein Projekt ein «Sehr gut», zwei waren «Gut».¹

Dass sich auch Lehrlinge am Wettbewerb «Schweizer Jugend forscht» (www.sjf.ch) erfolgreich beteiligen können, haben zehn Jugendliche bewiesen, die am 25. April zusammen mit weiteren 54 Schülerinnen und Schülern ihre Wettbewerbsarbeiten präsentierten. Interessant ist, dass sich bedeutend mehr Lernende aus der Berufsbildung in Teams zusammenschlossen – eine besondere Stärke von Personen, die in Betrieben arbeiten? Im Folgenden geben wir stark gekürzt die Beschreibungen durch die Jugendlichen wieder.

Pne-Ukulele – Ein automatisches Musikinstrument

Fragestellung Schaffen wir es, eine automatisch spielende Ukulele so herzustellen, dass der Unterschied zu einem von Hand gespielten Instrument praktisch nicht feststellbar ist?

Methodik In unserem Lehrbetrieb – der Metallarbeiterschule Winterthur – hatten wir die Möglichkeit, jeden Dienstagmorgen vier Stunden am Projekt zu arbeiten. (...) Für das Projekt kamen 20 pneumatische Miniaturzylinder, eine Ventilinsel, eine Wartungseinheit, ein Gleichstrommotor, ein Touchpanel, Holz für den Aufbau, eine Ukulele und eine Speicherprogrammierbare Steuerung (SPS) mit verschiedenen Modulen zum Einsatz. Für die Programmierung der SPS haben wir das Programm «STEP 7 MicroWIN 32» benutzt, für das Touchpanel «WinCC flexible». Das Holz

durften wir in einer Schreinerei bearbeiten.

Ergebnisse Zuerst möchten wir darauf hinweisen, dass unsere Ergebnisse nicht wie in der Mathematik eindeutig sind. Das Gehör und Empfinden jedes Menschen ist verschieden. Was der einen Person gefällt, klingt in den Ohren einer zweiten Person plötzlich ganz anders. Den Fragebogen liessen wir von zwanzig Lernenden und fünf Lehrern ausfüllen. Dabei liessen wir die Maschine jeweils auf zwei Arten spielen: Einerseits kann sie mittels Zupfzylindern die Saiten einzeln anzupfen oder mit einem Motor alle vier Saiten gleichzeitig «schrumpfen». Die Auswertung der Fragebogen zeigen ein relativ klares Bild: Beim Spielen mit dem Motor sind die Schläge fast zu perfekt im Takt, was zu einem monotonen Klangbild führt. Das Zupfen wird hingegen als sehr natürlich wahrgenommen.

Schlussfolgerung Wir werden versuchen diese Nebengeräusche mittels Plexiglascheiben zu dämmen. Bei der Programmierung sind wir zudem an die Leistungsgrenzen der verwendeten SPS gestossen. Mit einer grösseren, leistungsfähigeren Steuerung könnten viel mehr Lieder abgespeichert werden und die Verwaltung wäre wesentlich einfacher.

Baran Aslioglu, Julian Schmid
Prädikat «Hervorragend»

Optimierung einer Wasserkühlung

Fragestellung Moderne Computerprozessoren (CPUs) sind wie hochfrisierte Supersportwagen, extreme Leistungen bei einem exorbitanten Energieverbrauch. Dieser Verbrauch tritt bei der CPU als Abwärme in Erscheinung. Diese Abwärme bei Prozes-

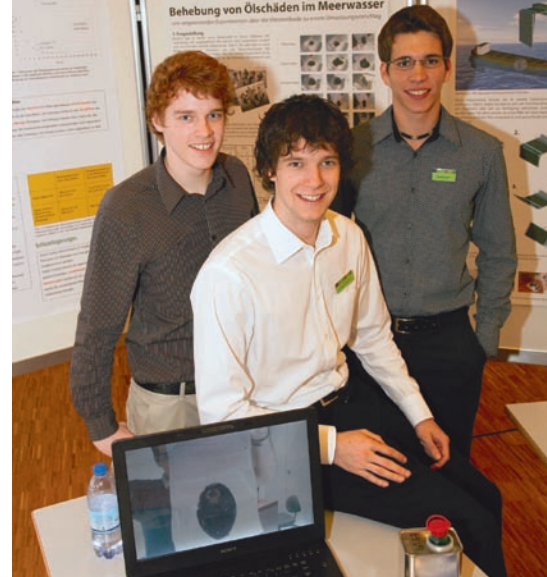
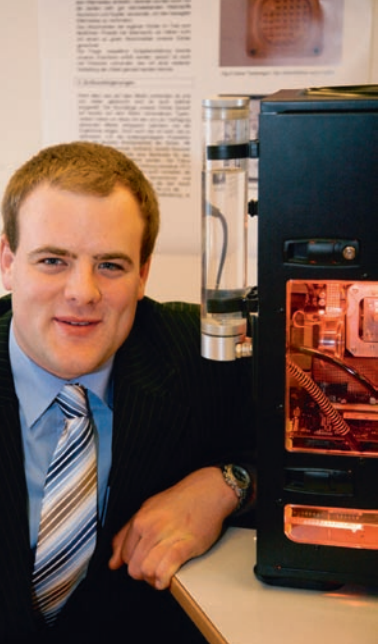
soren modernster Bauart entspricht auf die Fläche bezogen (Watt pro Kubikzentimeter (W/cm^3)) derer eines Elektroherds. Ohne eine vernünftige Kühlung würde die CPU innert kürzester Zeit zerstört. Um dem entgegenzuwirken hat man damit begonnen, Kühler mit oder ohne Lüfter auf die Prozessoren zu montieren. Moderne CPUs erzeugen jedoch soviel Abwärme, dass die Luftkühlung an ihre Grenzen stösst. Abhilfe kann da eine Wasserkühlung bieten. Genau dafür haben wir uns entschieden. Aber wir wollen keine Fertiglösung ab Fließband, sondern eine optimierte mit selbst entwickelten und gefertigten Kühlern. Diese Kühler werden wir testen und mit auf dem Markt käuflichen Produkten vergleichen. Zusätzlich werden wir die Kühlleistung der Kühlkörper ermitteln.

Ergebnisse Die Tests haben ergeben, dass der Gitterkühler klar der beste Kühlertyp ist.

Diskussion Das Abschneiden der eigenen Kühler im Test zum käuflichen Produkt hat überrascht, wir hätten nicht mit einem so guten Abschneiden unserer Kühler gerechnet. Die Frage- respektive Aufgabenstellung konnte unseres Erachtens erfüllt werden, jedoch ist noch viel Potenzial vorhanden, das mit einer weiteren Vertiefung der Arbeit genutzt werden könnte.

Schlussfolgerungen Nicht alles, was auf dem Markt vorhanden ist und von vielen gebraucht wird, ist auch optimal ausgereift. Die Grundzüge unserer Kühler basiert auf bereits auf dem Markt vorhandenen Typen. Jedoch haben wir diese mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln erfolgreich optimiert, wie die Ergebnisse zeigen.

Thomas auf der Maur, Matthias Suter
Prädikat «Hervorragend»



Ralf Sager und Igor Stasijevic sowie ein Experte mit ihrer Idee, die Diebstahlsicherheit von Autos zu erhöhen. Matthias Zurmühle, Flavio Wirth und Daniel Duner und ihr Projekt zur Behebung von Ölschäden. Fotos Romano Riedo

Behebung von Ölschäden im Meerwasser – von wegweisenden Experimenten über die Vliesmethode zu einem Umsetzungsvorschlag

Fragestellung Bis heute ist es nicht möglich, nach Tankerunfällen das auslaufende Öl schnell wieder aufzufangen, da es keine befriedigende Methode gibt, Schweröl von Meerwasser einfach zu trennen. Das Ziel unserer Projektarbeit war es, eine einfache Methode zur Trennung von Schweröl und Meerwasser zu entwickeln.

Methoden Nach verschiedenen, wenig vielversprechenden Versuchen entdeckten wir, dass ganz gewöhnliches Strassenvlies Schweröl aufnimmt, sodass praktisch keine Ölrückstände im Wasser zurückbleiben. Wir führten die Vliesmethode weiter aus und testeten folgende Vliesarten: Gartenvlies, Wintervlies, Strassenvlies, Filtervlies und Teichvlies. In simuliertes Meerwasser gaben wir je 30g Schweröl und entfernten dieses anschliessend mit 640cm² grossen Vliesstücken.

Ergebnisse Wir stellten fest, dass keines der fünf getesteten Vliese alle notwendigen Eigenschaften zur Dämmung einer Ölkatastrophe erfüllt. Wir konnten jedoch die Eigenschaften eines optimalen Vlieses definieren.

Schlussfolgerung Damit unsere Idee eine Umsetzungschance erhält, müssten noch diverse Rahmenbedingungen erfüllt werden. Sicher ist, dass wir interessante Ansätze einer neuen Ölbehebungsvariante erarbeitet haben, die in absehbarer Zeit zu einer Umsetzung führen könnten.

Daniel Duner, Flavio Wirth, Matthias Zurmühle
Prädikat «Gut»

Automatische Timpani

Fragestellung Um das Leben eines Perkussionisten zu vereinfachen, will ich eine automatisch stimbare Timpani verwirklichen. Der Spieler sollte vor dem Spielen mit Hilfe eines Schrittmotors und einem Stimmgerät alle Töne der Timpani einstellen. Danach muss er nur noch den gewünschten Ton auf einem Touchscreen antippen, und das System stellt diese Position mit dem Schrittmotor ein.

Methoden/Methodik Das Fusspedal wird durch einen Schrittmotor ersetzt. Das gesamte System wird mit einem von mir programmierten µProzessor gesteuert. Die Software, die ich für das Programmieren benötige, ist ein Renesas C/C++ Compiler. Auch benötige ich ab und zu das Elektronik-Simulationsprogramm TINA, um vor allem die Grundtondigitalisierung zu simulieren und verbessern. Damit ich immer eine genaue Kontrolle über die Tonhöhe habe, brauche ich noch ein richtiges Stimmgerät. Da ich mit vielen bewegten Spannungssignalen arbeite, überprüfe ich diese mit einem digitalen Kathodenstrahl-oszilloskop (KO).

Schlussfolgerungen Wie ich das noch hinkriege mit der Signalerfassung kann ich noch nicht genau sagen. Andere Lösungen habe ich schon ausgedacht. Ich werde auch Messungen an anderen Timpanis durchführen, um herauszufinden, ob es nur an meinem Instrument liegt. Wegen diesem Problem heisst es aber noch lange nicht, dass meine Grundidee nicht funktioniert.

Mirjam Meier
Prädikat «Sehr gut»

Global Security System

Fragestellung Das Projekt Global Security System beinhaltet die Verbesserung der Diebstahlsicherheit und der Bedienerfreundlichkeit eines Personenwagens. Die zentrale Frage lautet wie folgt: Welche Lücken weisen Sicherheitssysteme auf und womit lassen diese sich schliessen?

Methodik Wir wandelten die Fragestellung in ein Projekt um, in dem wir Lösungen für das besagte Problem suchten. Im Rahmen dieses Projektes wurde ein Prototyp eines durch das von uns entwickelte System gesicherten PKW gebaut. Der Prototyp besteht aus den wesentlichen Teilen wie Türen, Armaturenbrett sowie dem Bordcomputer. Die erarbeiteten Lösungen wurden direkt am Prototyp umgesetzt und getestet.

Ergebnisse Im Wesentlichen wird das Zündschloss eines Automobils durch eine USB-Schnittstelle ersetzt. Anstelle eines Schlüssels dient ein elektronischer, auf einem USB-Stick gespeicherter Code zur Authentifizierung. Die Tür wird nur noch per Zentralverriegelung und einem Drucktaster geöffnet. Das konventionelle Türschloss entfällt. Ein Funkschlüssel zum Öffnen der Zentralverriegelung wird mit dem USB-Stick kombiniert.

Diskussion Leider konnten die sicherheitstechnischen Ziele des Projektes nicht vollständig erreicht werden. Teils können sie aufgrund von logischen Tatsachen auch theoretisch gar nicht realisiert werden.

Ralf Sager, Igor Stasijevic
Prädikat «Gut»

¹ Die Beschreibungen der Projekte aus der Berufsbildung und die Ranglisten finden Sie unter www.bch-fps.ch (News vom 14.5.08).



Der Themenkoffer «Umgang mit Geld» richtet sich an Lehrpersonen und Sozialarbeitende, die mit Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 20 Jahren die Themen «Geld, Konsum und Schulden» behandeln.

LEHRMITTEL: JUGENDLICHE IN DER SCHULDENFALLE

Jeder fünfte Jugendliche hat Schulden; andere Quellen gehen gar davon aus, dass jeder Dritte auf Pump lebt. Ein Themenkoffer enthält Materialien zum Unterricht.

Gemäss einer Untersuchung der Universität Zürich (Lehrstuhl Marketing) sind rund 20 Prozent der Berufsschüler und Gymnasiastinnen verschuldet. Eine im Juni 2007 veröffentlichte Studie, die im Auftrag des Bundesamtes für Justiz bei 500 Personen in der Deutschschweiz durchgeführt wurde, ermittelte gar, dass ein Drittel der jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 24 Jahren Schulden habe.

Die beiden Fachstellen für Schulberatung in den Kantonen Graubünden und Aargau haben vor diesem Hintergrund einen Themenkoffer «Umgang mit Geld» entwickelt, der sich an Lehrpersonen und Sozialarbeitende richtet, die im schulischen und ausserschulischen Bereich mit Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 20 Jahren die Themen «Geld, Konsum und Schulden» behandeln. Bei der Wahl der Lehrmittel und Praxismaterialien wurde darauf geachtet, dass deren Einsatz auch bei wenig Vorbereitungszeit möglich ist. Der Themenkoffer enthält verschiedene Materialien, darunter einführende Texte, Merkblätter, eine DVD mit Beiträgen des Schulfernsehens usw.

WEITERE HINWEISE UND LINKS

Wer sich mit dem Thema «Geld» im Unterricht beschäftigen möchte, erhält auf folgenden Websites nützliche Hinweise:

- www.maxmoney.ch: Lern- und Arbeitshilfen zum Thema «Jugend und Geld».

- www.budgetberatung.ch (>Lehrlinge) bietet Blätter zur Budgetplanung für Lernende.
- «Schoolbox» von UBS ist ein Lehrmittel zum Umgang mit Geld. In jeder UBS-Geschäftsstelle erhältlich, für Lehrpersonen gratis.
- «Verschuldung junger Erwachsener – Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse.» Auswertung der Internet-Befragung von 500 Personen im Alter von 18 Jahren bis 24. Juni 2007 (www.ejpd.admin.ch; Suche: Verschuldung).
- «Du bist was du hast! Geld, Konsum und Schulden Jugendlicher», herausgegeben von der Fachhochschule Nordwestschweiz. www.fhnw.ch/ph/iwb/beratung/gesundheits (>Publikationen).

Quelle Zusammenstellung: Context (15/07) DF

WENIGER GESTRESST IN PRÜFUNGEN GEHEN

Lehrabschlussprüfungen gehören sicherlich nicht zu den angenehmsten Dingen im Leben. Mitunter können sie schlaflose Nächte beschieren. Aber Prüfungen sind weitgehend eine Sache der richtigen Planung und des richtigen Vorgehens. Mit der kostenlosen Broschüre «Prüfung OK!» bietet der KV Schweiz Informationen zur Lehrabschlussprüfung für Lernende aus dem kaufmännischen Bereich und dem Detailhandel. Die Broschüre enthält konkrete Tipps rund um die Prüfungsvorbereitung. Es werden Fragen zu Organisation, Lern- und Zeitplanung, Material, Motivation und so weiter geklärt. Auf zwanzig Seiten vermittelt die Broschüre ausserdem den nötigen Optimismus und plädiert für genügend berechtigtes Selbstvertrauen. Ganz nach dem Grundsatz «Richtig gelernt ist halb bestanden». Die Broschüre «Prüfung OK!» kann bezogen werden unter www.kvjugend.ch (>Jugendbroschüren). DF

WORLD DIDAC Basel – Treffpunkt und Weiterbildungsplattform für Lehrpersonen, Weiterbilder/-innen, Erzieher/-innen, Händler und Hersteller. Vom 29. bis 31. Oktober 2008 erfahren Sie in Basel, wie die Zukunft von Lernen und Lehren aussieht. Workshops und Fachreferate vermitteln nebst brandaktuellem Wissen auch hervorragende Kontaktmöglichkeiten. Testen und vergleichen Sie das breite Angebot direkt an der WORLD DIDAC Basel 2008.

www.worlddidacbasel.com

Bildung schafft Zukunft.

**WORLD
DIDAC
2008
BASEL**
29–31/10/2008



Die internationale Bildungsmesse
Messezentrum Basel



messe schweiz

Wie lernt man am besten zu denken?

Früher (und gelegentlich auch heute) wurde behauptet, gewisse Fächer wie Latein, Mathematik und neuerdings Informatik seien besonders geeignet, um denken zu lernen. Und heute hört man oft, der allgemeinbildende Unterricht an Berufsfachschulen sei zu verstärken, weil er besser geeignet sei, das Denken zu fördern als der berufsbildende Unterricht. Darum wird häufig gefordert, die intellektuellen Fächer an der Berufsmittelschule seien weiter zu verstärken, damit die Auszubildenden an der Fachhochschule bessere Entwicklungsmöglichkeiten hätten. Was ist davon zu halten?

Dass einzelne Fächer besonders geeignet seien, die Denkfähigkeit zu fördern, ist seit den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts eindeutig widerlegt. Einen allgemeinen Transfer des Denkens gibt es nicht. Denken lernen ist viel gegenstandsgebundener als oft angenommen wird. Jedes Fachgebiet hat über weite Teile seine eigenen Denkmuster. Problemlösen an einem fachberuflichen Problem folgt anderen Denkvorgängen als das Lösen eines juristischen Problems.

Daraus entsteht eine Fragestellung, die bildungspolitisch immer komplexer wird. Zunächst setzt Denken Wissen voraus. Wer gut unterrichtet wird, baut problemorientiert Wissensstrukturen auf. Dazu müssen die Lehrpersonen in ihrem Unterricht gezielt Lern- und Denkstrategien fördern. Dazu ist anfänglich ein angeleiteter Unterricht zwingend. Das bedeutet, dass auf das herkömmliche «Pauken» von Detailwissen zu verzichten ist, nicht aber auf das Einüben von Grundfertigkeiten.

Die unlösbare Frage lautet indessen, welches Wissen denn «grundlegend» ist. Und hier liegt der springende Punkt: Man sollte sich endlich von der Vorstellung lösen, dass alle Lehrpläne im Interesse der Denkförderung akademisiert werden müssen. Wird beispielsweise überall immer mehr Algebra

und Geometrie angeboten, obschon diese Fächer bei späteren Berufstätigkeiten kaum benötigt werden – womöglich schlecht eingeführt und nicht denkfördernd unterrichtet –, so kann man sich fragen, ob das Sinn macht. Da kann ein guter Unterricht in berufsbildenden Fächern, die in Zukunft viel bedeutender sind, viel wertvoller sein. Es ist absehbar, dass immer mehr an-

Es ist absehbar, dass immer mehr anspruchsvolle nicht-akademische Berufe zu Mangelberufen werden.

spruchsvolle nicht-akademische Berufe zu Mangelberufen werden, während sich in gewissen akademischen Berufen ein Überangebot abzeichnet. Als Beispiele seien die Berufe in der Gesundheitspflege, in der Kinderbetreuung, im Service und Unterhalt oder in zukunftsorientierten Branchen angeführt. Ihre intellektuelle Fähigkeit in ihrer spezifischen Berufsausbildung zu fördern, wäre viel fruchtbarer, um ihnen gute Berufschancen zu geben, als viele Leute in vermeintlichen «Denkfächern» auf die berufliche Tätigkeit vorzubereiten.

Deshalb sollten Berufsschullehrkräfte wieder mehr Vertrauen in die Bedeutung ihrer berufsbildenden Fächer setzen und zeigen, wie ein denkfördernder beruflicher Unterricht auch ihren Auszubildenden in Zukunft echte Chancen gibt.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen aber in einem kompetenzorientierten Unterricht Lern- und Denkstrategien viel bewusster angeleitet werden, um selbstgesteuertes Lernen gezielt vorzubereiten, und das Nachdenken über das eigene Lernen und Denken (Metakognition) muss bewusster gepflegt werden. Mit dieser Herausforderung für Lehrpersonen wird nicht nur der berufsbildende Unterricht aufgewertet, sondern zugleich gegen eine sich abzeichnende Fehlentwicklung in der Erwerbsstruktur der Volkswirtschaft gewirkt.



f. Nombre de personnes pensent à tort que des matières telles que l'algèbre ou le latin favorisent l'apprentissage de la réflexion. Il serait pourtant bien plus efficace d'apprendre ce qui est vraiment nécessaire pour exercer un métier. www.bch-folio.ch (0308_dubs_f)



«Wir erfahren viel über die Lernenden, wenn wir bei Lektionsende beobachten, wer es eilig hat wegzukommen, wer noch Fragen hat, die er nicht vor der ganzen Klasse stellen möchte, wer noch einen kleinen oder grösseren Kummer hat, den er einer aufmerksamen ZuhörerIn oder einem aufmerksamen Zuhörer anvertrauen möchte.»
(Aus: Städeli, Obrist, Grassi: Klassenführung)

Es gibt viele Formen, eine Klasse gut zu führen

Im Kanton Zürich haben Lehrpersonen der Sekundarstufe II die Möglichkeit, ihren Unterricht auf Video dokumentieren zu lassen. Greta Korthals und Christian Etter, die diese Videos erstellen, haben auf diese Weise über hundert Mal Einblick in Klassenzimmer erhalten. Sie erzählen, was ihnen aufgefallen ist.

Text von Daniel Fleischmann

Fotos von Reto Schlatter

Was bloss machte Lehrer P. falsch? Er war ein erfahrener Berufsmann, aber diese beiden Klassen – Parallelklassen im gleichen Beruf und Lehrjahr – gaben ihm Rätsel auf. In der einen Gruppe fühlte er sich als humorvoller, liebevoller Moderator, wie er selber formulierte, in der anderen aber musste er «wie ein Dompteur und Offizier» agieren. Auf die gleiche Lehrperson reagierten die beiden Klassen komplett verschieden. Wie war das möglich?

WIE DAS VIDEOFEEDBACK ENTSTAND

Lehrer P. wandte sich an Greta Korthals und Christian Etter, zwei Lehrpersonen, die neben ihrem Hauptberuf seit 2002 Videoaufnahmen von Unterrichtslektionen machen. Greta Korthals ist Berufsfachschullehrerin an der KV Business School in Zürich; sie erteilt die Fächer Französisch und Medien. Christian Etter, lic. oec.publ., ist Berufsfachschullehrer für Allgemeinbildung an der Allgemeinen Berufsfachschule Zürich und Mediator SDM/FSM. Die beiden hatten das Videoangebot entwickelt, als im Kanton Zürich das kollegiale Feedback eingeführt wurde. Korthals/Etter: «Der Stundenaufwand des kollegialen Feedbacks ist enorm. Zudem sind die Rückmeldungen oft ungenügend;

sie sagen häufig mehr über die Person aus, die die Rückmeldung macht. Einfacher und zielführender ist es, mit Kameras das Unterrichtsgeschehen zu filmen. Die Lehrpersonen sehen sich selbst und können Selbst- und Fremdwahrnehmung an Hand des Videos überprüfen. Video macht unabhängig vom Urteil anderer.»

Greta Korthals und Christian Etter haben die Anfrage von Lehrer P. angenommen und dokumentierten den Unterricht in seinen beiden so widersprüchlichen Klassen. Sie benutzten dafür wie üblich zwei Kameras: Hinter die Klasse platzierten sie eine statische Weitwinkelkamera, die den gesamten Raum erfasst; vorne führten sie die mobile Kamera. «Dieses doppelte Auge ist sehr nützlich, weil es den Unterricht aus verschiedenen Perspektiven zeigt», kommentiert Christian Etter. «Und erstaunlich ist, dass die Jugendlichen die Anwesenheit der Kameras rasch vergessen.»

NEUTRALE DOKUMENTATION

Auf diese Weise entstanden vier Videoaufnahmen des Unterrichts von Lehrer P. von jeweils 45 Minuten Dauer, die ihm auf DVD überreicht wurden. Lehrer P. nutzte zudem das Angebot zu einem Auswertungsgespräch eine Woche später. Dafür schaute er die Aufnahmen zuhause an und notierte sich – auf Aufforderung von Greta Korthals und Christian Etter – drei wichtige Momente oder Themen, die ihm auffielen.

Greta Korthals und Christian Etter haben in den letzten sechs Jahren über hundert Kolleginnen und Kollegen aus Berufsfachschulen und Gymnasien bei der Arbeit gefilmt. Das Angebot wird in der Regel über den Weiterbildungsfonds des Kantons Zü-

Die beiden Kameras erlauben es, das Verhalten der Lehrpersonen wertungsfrei zu dokumentieren.

rich finanziert, wobei die Kosten für diese Form des Coachings mit 800 Franken (inklusive Auswertungsgespräch, DVD, Check Card) bescheiden sind. Die Rückmeldungen auf das Angebot sind überwältigend positiv. «Die Kamera erlaubt es, das Verhalten der Lehrpersonen wertungsfrei zu dokumentieren», benennt Greta Korthals einen der Vorteile des Videofeedbacks. «Und die Lehrpersonen wissen, dass das Filmmaterial ausschliesslich in ihre Hände geht; das Videofeedback ist streng vertraulich. So kann es auch in schwierigen Situationen oder in Problemklassen eingesetzt werden.»

BILANZ

Die wichtigste Bilanz, die Greta Korthals und Christian Etter aufgrund ihrer vielen Videofeedbacks ziehen können, ist, dass es viele verschiedene Formen der richtigen Klassenführung gibt. «Die Methodendiskussionen der 90er Jahre waren damals



Hilpert / Hugentobler / Hungerbühler / Spring
Allgemeinbildung Band 1
«Lehre – Freizeit – Verein(t) – Geld»

Schülerbuch:
1. Auflage 2005, 203 Seiten,
CHF 48.–, ISBN 978-3-85612-145-7

Lösungsbuch:
CHF 69.–, ISBN 978-3-85612-146-4

Hilpert / Hugentobler / Hungerbühler / Spring
Allgemeinbildung Band 2
«Konsum – Kultur – Gesundheit – Sicherheit»

Schülerbuch:
1. Auflage 2006, 284 Seiten,
CHF 48.–, ISBN 978-3-85612-157-0

Lösungsbuch:
CHF 89.–, ISBN 978-3-85612-158-7



Paul Egger / Ulrich Schütz
Einfache Buchhaltung

Teil 1: ohne Tabellenkalkulation
Teil 2: mit Tabellenkalkulation
Teil 3: Ausblick auf die doppelte Buchhaltung

Schülerbuch:
1. Auflage, 57 Seiten, A4, CHF 24.–,
ISBN 978-3-85612-159-4

Lösungsbuch:
65 Seiten, CHF 48.–, ISBN 978-3-85612-160-0



Tobler Verlag AG,
Trogenerstrasse 80
9450 Altstätten
Tel. 071 755 60 60
E-Mail: books@tobler-verlag.ch
www.tobler-verlag.ch



vielleicht wichtig. Wir haben aber festgestellt, dass es viele Formen gibt, gut zu unterrichten. Frontalunterricht, Gruppenunterricht, selbstgesteuerter Unterricht, das alles funktioniert, wenn man es richtig macht.» – Und wie macht man es richtig? Greta Korthals und Christian Etter betonen drei Aspekte:

Ziele setzen «Lehrerinnen und Lehrer müssen klare Ziele formulieren», sagen die zwei Videofilmer. Am Anfang des Unterrichts soll deutlich werden, was in den nächsten 45, 90 oder 180 Minuten passieren wird – wenn möglich auch über Visualisierungen. Greta Korthals: «So wissen die Jugendlichen, warum sie da sind. Klare Zielsetzungen erlauben zudem eine transparente Kontrolle über die Zielerreichung. Viele Lehrpersonen vernachlässigen das.»

Energien effizient einsetzen Aufgefallen ist Greta Korthals und Christian Etter auch, dass die meisten Lehrpersonen einerseits zu viel reden – sie bestreiten damit 80 Prozent und mehr des Unterrichts –, andererseits den Lernenden zu wenig Aufträge erteilen, zu wenig Raum für aktives Lernen bieten. «Viele Lehrpersonen powern sich damit aus», sagt Christian Etter, der von einer engagierten Deutschlehrerin erzählt, die die Klasse förmlich in die Passivität ge-

redet habe. «Im Video wird deutlich, dass sie nach einer zehnminütigen Einführung merkt, dass die Schüler keinerlei Reaktionen zeigen. Aber statt die Jugendlichen zu aktivieren, steigerte die Lehrerin ihre Redekadenz – und war am Ende der Stunde mit ihren Energien am Ende.»

Disziplin Zum Thema Disziplin betonen Greta Korthals und Christian Etter, dass guter Unterricht nicht leise – eine konzentrierte Klasse nicht «diszipliniert» – sein müsse. «Manche Lehrpersonen meinen, wenn die Klasse ruhig sei, höre sie zu. Unsere Videoaufnahmen zeigen, dass das trügt. Die Schülerinnen oder Schüler sind vielleicht ruhig, in ihren Gedanken aber

Am Anfang des Unterrichts soll deutlich werden, was in den nächsten 45, 90 oder 180 Minuten passieren wird – wenn möglich auch über Visualisierungen.

weit weg vom Unterricht.» Selbstverständlich gibt es auch «richtige» Disziplinlosigkeiten. «Wir filmten einen Schüler, der zu Beginn der Lektion seine Mütze wechselte und eine Kappe mit der Aufschrift «Fuck you» aufsetzte. Solche Situationen können im Auswertungsgespräch thematisiert und

«Sich mit Lernenden auseinanderzusetzen, um bestimmte Dinge immer wieder zu kämpfen und zu ringen ist eine Form der Wertschätzung. Wer mir gleichgültig ist, mit dem streite ich nicht (...).»

(Aus: Städeli, Obrist, Grassi: Klassenführung)



verschiedene Lösungsoptionen besprochen werden. Wir gehen davon aus, dass auch Widerstand eine Form von Energie ist (Zitat Dr. Dr. Jürg Gasser).» Greta Korthals ergänzt: «Es kann unglaublich viel Energie kosten, gewisse Dinge nicht anzusprechen. Der so entstehende innere Druck kann in Zynismus oder Resignation umschlagen.»

UND WAS WAR BEI LEHRER P.?

Und was passierte bei Lehrer P.? Die Videoaufnahmen offenbarten auch bei ihm Überraschendes. In der vermeintlich streng geführten Klasse liess er die Peitsche des Dompteurs vermissen und lachte bei dummen Schülerwitzen gar als Erster, während er den Unterricht in der anderen Klasse viel klarer strukturierte und strenger reagierte. Hat Lehrer P. sein Verhalten inzwischen angepasst? Korthals/Etter: «Das wissen wir nicht. Zur Überprüfung machen manche Kollegen ein Jahr später ein zweites Feedback.»

f. Dans le canton de Zurich, les enseignants du niveau secondaire II peuvent faire enregistrer leurs cours sur vidéo. Greta Korthals et Christian Etter, qui réalisent ces prises de vues ont ainsi obtenu plus de cent aperçus de salles de classe. www.bch-folio.ch (0308_fleischmann_f)

RÜCKMELDUNGEN VON LEHRPERSONEN AUF DAS VIDEOFEEDBACK

«Es gab so Schlüsselsituationen im Film, und die habe ich immer noch bildlich in mir, und wenn mir die (meist negativen) wieder hochkommen dann ändere ich grad mein Verhalten.»

«Mir hat das Auswertungsgespräch unerwartete Einsichten gebracht: Z.B. Deutschkorrekturen nur dann, wenn die SchülerInnen eine Verbesserung schreiben wollen/müssen. Oder: schneller vom Frontalunterricht und Klassengespräch zur Schüleraktivität wechseln, wenn ich nicht so gut drauf bin. Schliesslich: Wie kommt es, dass ich Rosinen nicht als solche verkaufe, sondern eher auf understatement mache?»

«Die Verhaltensauffälligkeit eines während der ganzen Lehrzeit recht geltungsbedürftigen Schülers (nicht problematisch, nur stetig) wurde bestens gefilmt, was der betreffende Schüler dankbar quittierte.»

«Tafeldarstellung: Heute schreibe ich sorgfältiger, bewusster, schöner an die Tafel. Fragetechnik: Heute formuliere ich öfters Aufträge an die Schüler (statt ihnen Fragen zu stellen).»

«Ich habe das Video zuerst alleine angesehen, später mit den Schülern. War teilweise überrascht über meine Stimme, meine Reaktionen generell gegenüber Schülern und das Klassenklima. Sehr gut fand ich, die Klasse von zwei weiteren Winkeln aus zu beobachten. Das Schulzimmer bekommt ganz andere Dimensionen.»

«...dass meine Disziplin in der Klasse gar nicht so übel ist, wie ich immer dachte, tat und tut mir gut. Ich stehe mit etwas mehr Selbstbewusstsein im Unterricht.»

«Meine Schüler, ich wählte etwas träge, schwache Schüler aus für das Experiment, arbeiten seither aktiver mit und ich mache viel öfter als vorher Gruppenarbeiten jeder Art (Theorie im Voraus erarbeiten, Übungen zu zweit etc.).»

«Schockiert war ich allerdings über meine Intonation, die unter der Stresssituation wohl noch schlimmer war. Ich buchte einen Weiterbildungskurs im englischsprachigen Raum und meldete mich beim «American Women's Club» an, um regelmässigen Kontakt zu «native speakers» zu haben.»



Greta Korthals und Christian Etter, Berufsfachschul-Lehrpersonen und Videofilmer (dgdpower@bluewin.ch): «Mir hat das Auswertungsgespräch [mit euch] unerwartete Einsichten gebracht». Foto Cyril Amon Schäublin

Annäherungen an das Geheimnis

Andreas Grassi, Willy Obrist, Christoph Städeli – dieses Trio hat in den letzten zwanzig Jahren massgebliche Publikationen zur Unterrichts- und Schulentwicklung verfasst. In ihrem neusten Werk nehmen die drei Spuren auf, die zum Geheimnis der guten Klassenführung führen. Freude ist eine von ihnen.

Interview von Daniel Fleischmann

Fotos von Reto Schlatter

Der Berliner Schulexperte Andreas Kuhlmann hat die Aufgabe einer Lehrperson einmal wie folgt beschrieben: «Der Lehrer hat die Aufgabe, eine Wandergruppe mit Spitzensportlern und Behinderten bei Nebel durch unwegsames Gelände in nordsüdlicher Richtung zu führen, und zwar so, dass alle bei bester Laune und möglichst gleichzeitig an drei verschiedene Zielorten ankommen.» Gefällt Ihnen die Metapher?

Obrist Mir gefällt sie, ja. Sie zeigt die Zielkonflikte der Lehrpersonen und fördert das Verständnis dafür. Aber ich hätte etwas dagegen, wenn die Metapher als Ausrede herhalten müsste, dass man es ohnehin nicht allen recht machen könne.

Spüren die Lehrpersonen diese Zielkonflikte tagtäglich?

Grassi Ja, permanent.

Obrist Zwischen den Lehrplänen und den Bedürfnissen der Jugendlichen liegt ein Spannungsfeld, das sie im Unterricht erleben. Ein zweites ergibt sich durch die heterogene Zusammensetzung der Klassen.

Grassi Ein anderer Berliner, Professor Hansjörg Neubert, hat einmal gesagt, dass Schule etwas sei, das nicht gehe, aber doch gehen müsse. Ich finde solche paradoxen Beschreibungen zutreffend. Nur ein Element in Kuhlmanns Bild missfällt mir: der Nebel. So nebulös ist unser Umfeld auch wieder nicht. Professionelle Lehrerinnen und Lehrer vermögen den Nebel zu durchdringen.

Obrist Ich sehe im Nebel das Bild für die vielen unerwarteten Situationen, denen wir begegnen – Unterrichtsausfälle, tech-

nische Probleme oder schwierige Situation der Lernenden ausserhalb des Unterrichts.

Sie haben alle unterrichtet oder tun es noch. Erinnern Sie sich an eine Sternstunde?

Städeli Solche Sternstunden gibt es oft. Ich führe Lernende nicht selten an Widerstände heran, an Aufgaben, die sie zunächst nicht beherrschen. Glücklicherweise macht es mich, wenn ich erlebe, dass sie beherzt an die Arbeit gehen und sie zu bewältigen lernen. Ich staune über die Leistungsbereitschaft vieler Jugendlicher und sehe mit Freude, dass sie Hindernisse überwinden wollen und können – angespornt vielleicht durch meine Hartnäckigkeit und Zuversicht.

Obrist Wenn Sie eine einzelne Sternstunde ansprechen, dann erzähle ich gerne folgende Geschichte. Im dritten Lehrjahr erlebte ein Kochlehrling, dass in seinem Betrieb der Küchenchef ausfiel und nie-



der guten Klassenführung

mand wusste, was zu tun war. Der Jugendliche ging hin und erklärte, das sei kein Problem, das gehe jetzt wie in der Schule. Zu dieser Zeit befasste er sich mit der selbstständigen Vertiefungsarbeit und wusste, wie man eine Planung macht. Pendenzliste, Problemstellung, Zuständigkeiten, mögliche Friktionen – die Frau des Chefs brach fast in Tränen darüber aus, wie da einer Überblick schaffte und das anstehende Bankett nicht zu einer Katastrophe wurde. Diese Geschichte berührt mich noch heute. Was man in der Schule lernt, kann man in der Praxis brauchen.

Welches ist Ihre Sternstunde, Herr Grassi?

Grassi Ich möchte wie Christoph Städeli eher wiederkehrende Momente nennen, die meinen Himmel beleuchten. Ich habe oft mit Jugendlichen zu tun, die in der Volksschule wenige Erfolge hatten. Sternstunden sind Momente, in denen es uns – der Schule und dem Lehrbetrieb zusammen – gelingt, diesen Jugendlichen zu zeigen, dass sie doch etwas leisten können. Manche erleben sich dann vielleicht sogar als wichtige Mitarbeiterin oder wichtiger Mitarbeiter im Betrieb, und zuweilen kommt so auch das Lernen in Bewegung. Diesen Umschlag von negativem Selbstbild und Erfolg finde ich unglaublich schön.

Wie oft passiert es, dass die Berufsbildung Jugendliche, die in der Volksschule stigmatisiert waren, weckt?

Städeli Die Volksschule macht gute Arbeit, der Übergang von Sekundarstufe I und II erfolgt weitgehend positiv. Die Berufsbildung sollte nicht die Defizite der vorangehenden Stufe betonen, sondern feststellen, wo Fördermöglichkeiten bestehen.

Grassi Ich kann Ihre Frage auch nicht beantworten. Ich stelle nur fest, dass die Berufsbildung einen ganz wichtigen Beitrag an die gesellschaftliche Integration von jungen Menschen etwa mit Migrationshintergrund leistet. Berufsbildung ist einer der grössten Sozialisierungsfaktoren in diesem Land.

Obrist Ich unterstreiche das. Die Berufsfachschulen spielen dabei eine ganz andere Rolle als vor vielleicht zehn oder zwanzig Jahren. Sie haben bei der Umsetzung der Bildungsreformen eine enorm wichtige Aufgabe, denn sie moderieren die Entwicklung von Bildungsplänen und haben eine führende Funktion bei deren Umsetzung durch die drei Lernorte. Die Reformen der gesetzlichen Grundlagen der Berufsbildung, namentlich die Reform des allgemeinbildenden Unterrichts von 1996, haben dazu geführt, dass die Lehrpersonen ihren Bildungsauftrag viel kompetenter als

früher ausführen. Sie haben eine pädagogisch-didaktische Sprache erworben und gelernt, über ihre Arbeit zu reden. Das erlaubt ihnen auch, sich professionell mit Bildungspartnern auszutauschen.

Welches sind die wichtigsten Grundsätze der guten Klassenführung?

Städeli Es gibt Autoren, die hundert Merkmale guter Klassenführung nennen, andere ein Dutzend. Wir haben uns nach langen Gesprächen, die auf Erfahrung, Empirie und Theorie gründen, auf drei geeinigt:

«Berufsbildung ist einer der grössten Sozialisierungsfaktoren im Land.

Sie leistet einen enormen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration.» A. Grassi

Freude, Struktur und Gelassenheit. Mit diesen Begriffen ist vieles abgedeckt. Wir wollen zeigen, dass Unterricht nichts Mechanisches ist. Neben der nötigen Struktur sind Freude, Begeisterungsfähigkeit, die Fähigkeit, gute Momente zu sehen, wichtig. Und ebenso braucht es die Gelassenheit, schwierige Situationen als Teil des Unterrichts zu akzeptieren.

Obrist Die Sternstunde, von der ich erzählt habe, zeigt, wie nützlich eine gute Struk-



«Klassenführung» ist das erste Buch in einer neuen Reihe des h.e.p. verlags mit dem Titel hep-praxis. Christoph Städeli brachte dabei namentlich den theoretischen Hintergrund ein, Willy Obrist die Sicht der Schulleitungen, Andreas Grassi die Sichtweise des Unterrichts und der Lernenden.

tur ist. Dieser Lernende hat es geschafft, eine Struktur zu verstehen und sie anzuwenden, sie also in den Alltag zu transferieren. Freude und Gelassenheit haben mit Persönlichkeit und mit Haltung zu tun. Sie stehen in einer gewissen Spannung zueinander. Freude meint die Fähigkeit, aktiv Anteil zu nehmen, empathisch auf Lernende zuzugehen und sich zu interessieren, während Gelassenheit erlaubt, nicht alles persönlich zu nehmen, Distanz zu nehmen und sich rauszuhalten. Gelassenheit erlaubt, in schwierigen Situationen angemessen zu reagieren.

Grassi Ich möchte die drei Begriffe an meine Biografie knüpfen. Ich habe vor 35 Jahren zu unterrichten begonnen, mit viel Freude und Sympathie für das Lebensalter, in dem sich die Jugendlichen in der Berufsbildung befinden. Mir gefällt noch immer, wie individuell diese Leute in ihren Käppi, Hosen und Schuhen sind. In meiner späteren Berufsbiografie begann ich systematischer nachzufragen, wie Unterricht strukturiert sein muss, damit er gelingt. Gelassenheit schliesslich wurde nach 50 zum Thema, als ich in einer Lehrerfortbildung notieren

«Ich staune über die Leistungsbereitschaft vieler Jugendlicher und sehe mit Freude, dass sie Hindernisse überwinden wollen.» Ch. Städeli

musste, was ich mir noch wünsche. Ich notierte: Ich möchte nicht mehr zu allem etwas sagen müssen. Wer diese Fähigkeit zur Gelassenheit nicht entwickelt, läuft in diesem Beruf Gefahr, unglücklich zu enden.

Nicht selten höre ich, dass man zum Lehrer «einfach geboren» sein müsse.

Städeli Vieles, was zum Lehrerberuf gehört, ist mit der Zeit erlernbar. Aber es gibt auch Persönlichkeitsmerkmale, die sich für das Ausüben dieses Berufes günstig auswirken: Kontaktbereitschaft, emotionale Stabilität und Selbstkontrolle.

Dann sind Freude und Gelassenheit nicht erlernbar?

Städeli Aber natürlich! Ich höre manchmal Lehrpersonen klagen, sie erhielten keine Rückmeldungen – nicht in der Klasse, nicht im Kollegium. Dabei sollten sie nur wacher sein für kleine Fortschritte der Klasse oder für gute Begegnungen mit Kolleginnen.

Grassi Dass Lehrer einsam sind und keine Feedbacks erhalten, wird immer wieder kolportiert – ich kann es nicht mehr hören. Neben den von Christoph erwähnten Situationen erhalten wir mindestens einmal pro Jahr im Rahmen der 360-Grad-Feedbacks Rückmeldungen von Lehrbetrieben und Lernenden. Dazu kommt das jährliche Mitarbeitergespräch, aus dem ich gestärkt hervorgehe.

Sie haben erläutert, was guten Unterricht ausmacht. Und wie gut ist der Unterricht in den Berufsfachschulen tatsächlich?

Obrist Er ist gut, und zwar aus drei Gründen. Erstens sind hier Lehrpersonen tätig, die ihren Beruf in einer zweiten, sehr bewussten Wahl ergriffen haben. Zweitens profitieren diese Lehrerinnen und Lehrer von klaren Rahmenbedingungen und guten Ausbildungen, die einen grossen Lernaufwand erfordern. Drittens funktionieren die verschiedenen Massnahmen zur Bildungs- und Qualitätskontrolle. Eine davon sind die Lehrabschlussprüfungen, die klare Ziele setzen. Die Lernenden erreichen sie nur im Kontakt mit den Schulen, den Betrieben und den Auszubildenden in den überbetrieblichen Kursen, die untereinander vernetzt sein müssen.

Welche Fehler machen Junglehrerinnen und Junglehrer oft?

Obrist Ich sehe, dass junge Lehrkräfte häufig mangelhaft strukturieren und zu wenig Verbindlichkeiten schaffen. Sie gehen zwar mit einer Qualitätsvermutung in den Unterricht und gehen davon aus, dass sie und die Lernenden die gesteckten Ziele er-

reichen können. Sie fühlen sich als Kompetenzförderer und nicht als Schwachstellenschnüffler. Aber sie gehen zu unklar vor und verdeutlichen ihr Vorgehen und ihre Ziele zu wenig. Die Arbeit im Unterricht muss einen erkennbaren Sinn machen, muss weiterführen, muss kontrolliert werden, muss ein Teil eines Ganzen sein. Das verlangt nach viel Kommunikation – eine grundlegend wichtige Voraussetzung guter Klassenführung.

Grassi Zu dieser Verbindlichkeit gehört auch der gute Umgang mit Grenzen. Die Lehrerinnen und Lehrer müssen definieren, wie man in einer Klasse miteinander umgeht. Sie müssen zum Beispiel durchsetzen, dass sich jeder Schüler oder jede Schülerin äussern kann, ohne unterbrochen zu werden. Diese Grenze ist permanent gefährdet, und ein Teil der Lehrpersonen verteidigt sie zu wenig oder zu wenig rasch. Zudem sehe ich oft noch zu viel Lehreraktivität und zu wenig Schüleraktivität. Guter Unterricht ist gekennzeichnet durch einen hohen Anteil an Schüleraktivität.

Städeli Dazu gehört das clevere Üben. Viele junge Lehrpersonen gehen neue Themen sehr engagiert an, überladen den Unterricht dann aber – und verlegen das Üben aus Zeitgründen als Aufgabe nach Hause. Nicht selten sitzt das Wissen dann nicht richtig. Es ist wichtig, dass das Üben und das Festigen des Gelernten auch im Unterricht selber stattfinden.

War es aus disziplinarischen Gründen nötig, ein Buch «Klassenführung» herauszugeben?

Städeli Disziplinfragen haben zwar mit Klassenführung zu tun, aber Klassenführung führt viel weiter. Sie ist eine Aufgabe, die am ersten Schultag beginnt und dann bis zum Ende der Ausbildung dauert. Sie umfasst die gute und klare Strukturierung des Unterrichts, die fördernden Rückmeldungen, die fairen Prüfungen, die Kooperation im Team und so weiter.



Christoph Städeli: «Ich sehe, dass junge Lehrpersonen neue Themen vielleicht engagiert angehen, den Unterricht dann aber überladen – und das Üben aus Zeitgründen als Aufgabe nach Hause verlagern.»



Willy Obrist: «Schwierigkeiten macht die Heterogenität des Verhaltens von Jugendlichen. Gemeinsame Regeln und Werte existieren nicht mehr selbstverständlich.»



Andreas Grassi: «Ich glaube, dass die Organisation der schulischen Bildung in Klassen problematisch wird. Das ist eines von drei institutionellen Hindernissen für eine gute Klassenführung.»

Wie gross sind denn die Disziplinprobleme in den Schulzimmern der Berufsfachschulen?

Obrist Ich höre von vielen Lehrpersonen, dass der Umgang mit Jugendlichen schwieriger geworden sei als vor zwanzig Jahren. Dafür möchte ich zwei Gründe nennen. Schwierigkeiten macht die Heterogenität des Verhaltens von Jugendlichen. Gemeinsame Regeln und Werte existieren nicht mehr selbstverständlich. Um sie herzustellen, sind klare Regeln und Abmachungen innerhalb der ganzen Schule notwendig. Zudem sind die Jugendlichen kritischer geworden. Sie können sehr direkt Kritik äussern und dabei auch verletzen.

Städeli Ich möchte auf Ihre Frage zurückkommen, warum wir glauben, dass ein Buch zum Thema «Klassenführung» einem Bedürfnis entspricht. In den 90er Jahren standen methodische Fragen im Vordergrund der pädagogischen Diskussionen. Wir drei haben dazu mehrere Publikationen verfasst. Immer häufiger wurde uns aber die Frage gestellt, ob wir nicht auch ein wirklich praxisorientiertes Werk zum Thema «Umgang mit Lernenden» verfassen könnten. Die beste Methode hilft nicht, wenn man nicht dazu kommt, überhaupt zu unterrichten. Eine zweite Inspiration für das Buch ist die wissenschaftliche Arbeit des Leading House der Universität Fribourg mit dem Titel «Professional Minds», in deren Rahmen sehr viele Lehrpersonen befragt worden sind. Auch hier zeigte sich, dass die richtige Klassenführung ein grosses und teilweise unerfülltes Anliegen von Lehrerinnen und Lehrern ist.

Grassi Das hat damit zu tun, dass es eben nicht mehr reicht, wenn Lehrpersonen ihr Sachgebiet beherrschen. Die Anforderung ist höher: Lehrpersonen müssen auch Fachpersonen für das Lernen sein. Sie müssen in der Lage sein, das Lernen positiv zu beeinflussen, ja zu prägen. Ich habe zu einer Zeit zu unterrichten begonnen, als es genügte, dass die Jugendliche viele Dinge einfach auswendig lernten und sie

Der Schweizer Lernmedien- und Bildungsverlag

Bestellungen
hep verlag ag
 Brunngrasse 36
 Postfach
 3000 Bern 7
 Fon 031 310 29 29
 Fax 031 318 31 35
 info@hep-verlag.ch



Christoph Städeli, Andreas Grassi, Willy Obrist

Klassenführung Unterrichten mit Freude, Struktur und Gelassenheit

1. Auflage 2008
 186 Seiten, broschiert
 CHF 38.–
 ISBN 978-3-03905-385-8



Andreas Müller

Mehr ausbrüten, weniger gackern Denn Lernen heisst: Freude am Umgang mit Widerständen Oder kurz: Vom Was zum Wie

1. Auflage 2008
 134 Seiten, broschiert
 CHF 24.–
 ISBN 978-03905-349-0



Laufbahnzentrum der Stadt Zürich (Hrsg.)
 Tony Mehr, Martin Better

übergang_2 Laufbahnplanung für Lernende an Berufsfachschulen

1. Auflage 2007
 92 Seiten, broschiert
 CHF 44.–
 ISBN 978-3-03905-408-4



aufzählen konnten. Heute müssen sie Zusammenhänge erkennen und ihr Wissen in Handlungen umsetzen. Dieser Wandel ist eminent. Er verlangt ganz andere pädagogische Fähigkeiten. Die berufliche Grundbildung ist für viele Jugendliche die letzte Gelegenheit, ein günstiges Verhältnis zum Lernen zu finden. Wenn wir sie nicht nutzen, ist die Forderung nach lebenslangem Lernen obsolet. Dazu will unser Buch beitragen.

Wo sehen Sie institutionelle Hindernisse für eine gute Klassenführung?

Grassi Ich möchte drei Elemente nennen. Da sind zum einen die 50-Minuten-Lektionen, die es in gewissen Berufsfeldern noch gibt. Die Lernenden sollen sich nicht nur Wissen aneignen, sondern handlungskompetent werden. Sie müssen das Wissen verarbeiten, üben, selbsttätig werden – das geht in Einheiten von 45 oder 50 Minuten nur schlecht. Zweitens sehe ich, dass die Architektur vieler Schulhäuser nicht mehr zeitgemäss ist. Die Räume sind für Frontalunterricht konzipiert, Gruppenräume aber fehlen oft oder sind in ungenügender Zahl vorhanden. Drittens glaube ich, dass



überbetriebliche Kurse finden im Idealfall im gleichen Schulhaus statt und sind eng koordiniert. Das ist noch zu wenig der Fall. Ebenso müsste die Zusammenarbeit mit der betrieblichen Bildung noch enger werden.

Gab es unter Ihnen beim Verfassen des Buches «heisse Eisen», die Sie kontrovers diskutierten?

Obrist Nein. Schwierig zu entscheiden war aber die Frage, wie konkret wir in der Darlegung der insgesamt zehn Kapitel sein sollten. Wie beispielhaft sollten wir etwa ausführen, wie sich Kompetenzen im Unterricht fördern lassen? Wir haben uns schliesslich entschieden, relativ abstrakt zu bleiben. Wir wollten verhindern, dass Lehrkräfte einzelne Seiten aus dem Buch kopieren und das Lehrerhandbuch zu einem Schülerhandbuch machen.

Städeli Nicht ganz selbstverständlich an diesem Buch ist zudem, dass wir die Aufgabe der Lehrperson, ihre Klasse zu führen, ins Zentrum rücken. Das wäre vor zehn Jahren kaum möglich gewesen.

Obrist Dieses Buch will Lehrpersonen unterstützen, ihre Klassen gut zu führen, sie

ermuntern, an den Lehrerfolg zu glauben und ihn auch einzufordern. Sie muten den Jugendlichen etwas zu und leiten sie selbstbewusst an. Lehrkräfte sollen keine «Wandschleicher» sein, sondern reflektierte Pädagoginnen und Pädagogen, die an das glauben, was sie vertreten.

Und wo liest man dieses Buch am besten – im Bett oder während der Vorbereitung der nächsten Lektion?

Obrist Der ideale Ort wäre ein Segelschiff, ein Ort, wo Zeit vorhanden ist. Man kann das Buch von vorne lesen, aber es ist auch möglich, in der Mitte zu beginnen. Die zehn Kapitel haben nicht mehr als zwanzig Seiten, die auch dazu inspirieren wollen, gewisse Fragen in der Fachliteratur zu vertiefen.

f. Andreas Grassi, Willy Obrist, Christoph Städeli – ces dernières années, ce trio a publié des ouvrages essentiels sur le développement de l'enseignement et de l'école. Dans leur dernière publication, les auteurs proposent trois possibilités pour percer le secret de la bonne conduite d'une classe. Le plaisir en est une ... www.bch-folio.ch (0308_fleischmann_f)

«Manche Lehrkräfte strukturieren mangelhaft und sind zu wenig verbindlich. Klassenführung ist auch eine Kommunikationsaufgabe.» W. Obrist

die Organisation der schulischen Bildung in Klassen problematisch wird. Wir gruppieren die Jugendlichen immer noch klassenweise, dabei lernen nicht alle gleich schnell. In unserem Unterricht überfordern wir einen Teil der Jugendlichen, während andere unterfordert sind. Die erforderliche Binnendifferenzierung stellt Ansprüche, die hauptamtliche Lehrpersonen mit acht Klassen kaum mehr bewältigen können.

Obrist Ich sehe im Bereich der Lernortkooperation institutionelle Verbesserungsmöglichkeiten. Berufsschulunterricht und

Wenn jemand stört, tut eine Auszeit gut

Die Berufsschule 3 in Nürnberg hat vor drei Jahren einen «Besinnungsraum» eingerichtet.¹ Der Raum erlaubt, den Unterricht störende Jugendliche achtsam aus der Klasse zu entfernen. Die Akzeptanz bei Jugendlichen und Lehrpersonen ist gut.

Text von Manfred Müller

Fotos von Reto Schlatter

Manchmal stören Schülerinnen oder Schüler den Unterricht in einem Mass, das mit sozial-integrativen Massnahmen während des Unterrichts nicht mehr zu bewältigen ist. Für diesen Fall soll der Besinnungsraum

- dem störenden Schüler ausserhalb der Unterrichtssituation Zeit zur Besinnung geben; er soll sein Verhalten ohne Handlungsdruck überdenken und dazu auf einem »Besinnungsblatt« schriftlich Stellung nehmen;
- der Lehrkraft und Klasse die Möglichkeit bieten, sach- und zielorientiert weiterzuarbeiten;
- Lehrkraft und störender Schülerin ein Vier-Augen-Gespräch zu einem späteren Zeitpunkt ermöglichen; hier sollen Ursache und Wirkung der Störung besprochen und eine für alle Beteiligten akzeptable Lösung mit dem Ziel gesucht werden, die störende Schülerin in den Unterricht zu integrieren.

HAUPTGRÜNDE FÜR DIE EINRICHTUNG EINES BESINNUNGSRAUMES

Die genannten Ziele ergeben sich zum einen aus den täglichen Anforderungen im Umgang mit störendem Schülerverhalten, wie es nicht nur in Klassen für Jugendli-

che ohne Ausbildung vorkommt. Zum anderen ergeben sie sich aus den pädagogischen Ansprüchen der Schule, die sich als ein humanes und leistungsstarkes Haus des Lernens versteht.² Diesem Verständnis, das im Leitbild und Schulprogramm konzeptionell verankert ist, liegt ein Wertekonzept zugrunde, bei dem die Achtung vor dem jeweiligen Gegenüber zentral ist. Um einen solchen Anspruch einlösen zu können, ohne die Lehrkräfte zu überfordern, ist zu fragen, wie eine Schule organisiert sein muss, um ein Modell für einen respektvollen Umgang miteinander zu sein.³ Das Besinnungsraumkonzept kann als ein solches (Teil-)Modell betrachtet werden. Es erlaubt, allen Beteiligten gegenüber Achtung und Respekt zu zeigen – auch der störenden Schülerin gegenüber. Die Jugendlichen sollen lernen, selbst- und sozialverantwortlich auf der Basis des Weltethos⁴ zu handeln. Dies geschieht zum Beispiel mit Hilfe der Hausordnung, die den Schülern zu Schuljahresbeginn durch die Klassenleiterinnen und -leiter vermit-

¹ Die Berufsschule 3 in Nürnberg ist im Schuljahr 2008/09 mit etwa 90 Lehrkräften für etwa 3450 Schüler zuständig. Die Schülerinnen sind auf fünf unterschiedliche Berufsbereiche mit insgesamt etwa 120 Fachklassen im Teilzeitunterricht sowie sechs Vollzeitklassen und sieben Teilzeitklassen für Jugendliche ohne Ausbildungsplatz verteilt. Weitere Informationen: www.b3.nbg.de

² Vgl. Schulhomepage (www.b3.nbg.de): Menüpunkt »Pädagogische Schulentwicklung«.

³ Vgl. Rosenbusch 2005

⁴ Vgl. www.schule-weltethos.de



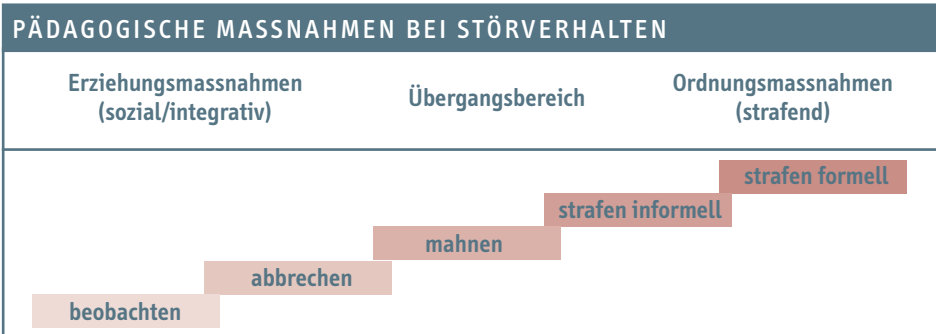


«Beobachten Sie, ob in Ihren Stunden ab und zu befreit gelacht wird. Wenn Sie nicht lachen können, werden wohl auch die Lernenden es nicht können. Wo nicht herzlich gelacht werden kann, da wird hinter vorgehaltener Hand gekichert.» (Aus: Städeli, Ob-
rist, Grassi: Klassenführung)

telt und zur Unterschrift vorgelegt wird. Zu diesem Zeitpunkt erhalten die Jugendlichen auch einen Lehrermassnahmenkatalog, der transparent macht, wie auf unproduktive Unterrichtsstörungen reagiert wird. Dieser Katalog reicht von sozial-integrativen Erziehungsmassnahmen (Beobachten/Ignorieren, Abbrechen, Mahnen/Verwarnen etc.) bis hin zu Strafen (Abbildung). Der Katalog kann in jeder Abteilung

kraft ins Gespräch gebracht, die bei einer Fortbildung das Konzept «Sozialer Trainingsraum» kennen gelernt hatte. Dieses Konzept wurde in zwei Hinsichten modifiziert:

- Ein Verhaltenstraining für störende Schüler wurde als nicht praktikabel erachtet. Man sah im «Ortswechsel» und der damit verbundenen «Auszeit» ausreichende Chancen für eine Lösung von



Kategorien von Lehrermassnahmen auf störendes Schülerverhalten

der Schule unterschiedlich gewichtet und konkretisiert werden. Wichtig ist, dass die Massnahmen stets verhältnismässig sind. Heute ist der Besinnungsraum im Massnahmenkatalog der meisten Abteilungen fest verankert. Im Idealfall wird er von den Lehrkräften im sozial-integrativen Bereich angesiedelt, selbst wenn die Massnahme von den Jugendlichen vermutlich eher als Strafe empfunden wird. Mit einer solchen Einordnung käme zum Ausdruck, dass die Aufforderung, den Besinnungsraum aufzusuchen, nicht nur konsequent ist, sondern auch integrativ wirkt. Dieser Raum ist auch ein Ausdruck des Respekts gegenüber den Jugendlichen. Sein Ziel freilich ist erst dann erreicht, wenn die Schülerin oder der Schüler künftig unproduktive Störungen unterlässt.

URSPRÜNGLICHE IDEE UND SCHULISCHE MODIFIKATION DES KONZEPTS

Das heute an der Schule realisierte Besinnungsraumkonzept wurde von einer Lehr-

aufgetretenen Konflikten. Zudem hoffte man, mit dem anschliessenden Vier-Augen-Gespräch eine Verhaltensänderung bewirken zu können. Alle Mitglieder der Projektgruppe teilten die Erfahrung, dass in Vier-Augen-Gesprächen in der Regel an die Vernunft der Schülerin appelliert und störendes Verhalten reduziert werden kann.

- Wir strebten an, Lehrpersonen aus dem eigenen Kollegium zu gewinnen, die ihre wöchentlich einstündige Sprechstunde als Jour-Dienst im Besinnungsraum verbringen sollten. Es sollte jederzeit ein Ansprechpartner für eintreffende SchülerInnen zur Verfügung stehen.

Der Besinnungsraum wurde mit Beginn des Schuljahres 2006/07 eingeführt. Als Einrichtung für den Raum, der vorher als Lese- und Ruheraum sowie als Aufenthaltsraum für Schülerinnen und Schüler in Zwischenstunden gedient hatte, wurde lediglich die Installation eines Telefons erbeten. Der Projektgruppensprecher er-

klärte sich bereit, die Raumbetreuung, die Jour-Dienst-Organisation und die Evaluation während der Testphase (2006/07) zu übernehmen.

ABLAUF BEIM BESUCH DES BESINNUNGSRAUMES

Wiederholt störende Jugendliche, die mit sozial-integrativen Massnahmen nicht zur Einsicht zu bringen sind, erhalten von der Lehrkraft ein Blatt mit einer Reihe von Aufträgen. Sie lauten wie folgt:

*f. Il y a trois ans, l'école professionnelle 3 de Nuremberg a installé un « espace de réflexion ». Il permet, sans les brusquer, d'éloigner de la classe des jeunes qui la dérangent. Les élèves et les enseignants apprécient cette nouveauté.
www.bch-folio.ch (0308_müller_f)*

1. Ich wurde – aus meiner Sicht – aus folgendem Grund aus dem Unterricht verwiesen (...)
2. Die Lehrkraft hatte – aus ihrer Sicht – folgende Gründe, mich aus dem Unterricht zu verweisen (...)
3. Um wieder am Unterricht teilnehmen zu können, werde ich der Lehrkraft Folgendes vorschlagen/versprechen (...)
4. Was ich sonst noch sagen möchte (...)

Die Jugendlichen werden aufgefordert, umgehend den Besinnungsraum, der sich in der Aula des Hauptgebäudes befindet, aufzusuchen und sich dort bei der anwesenden Aufsichtsperson zu melden und dort das Besinnungsblatt auszufüllen. Auf diesem Blatt sind zudem weitere Angaben zu machen, die dafür sorgen sollen, dass sich der Schüler auch ausserhalb der Unterrichtssituation beaufsichtigt fühlt. Das

bearbeitete Papier ist nach Verlassen des Besinnungsraumes der Lehrkraft, die den Schüler aus dem Unterricht verwies, vorzulegen. Es kann auch über das Sekretariat oder eine andere Lehrkraft übermittelt werden, falls die Unterrichtsstunde der betreffenden Lehrperson zwischenzeitlich beendet ist. Das ausgefüllte Besinnungsblatt dient als Grundlage für ein Vier-Augen-Gespräch. Den Zeitpunkt für dieses Gespräch bestimmt die betroffene Lehrkraft.

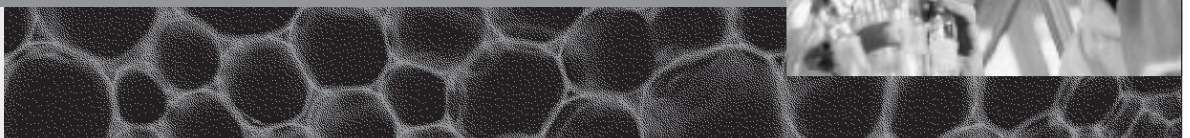
EVALUATION

Im Evaluationszeitraum (2006/07) konnten elf Lehrkräfte für einen freiwilligen Jour-Dienst gewonnen werden. Ausserdem erklärte sich die Schulsozialpädagogin zur Mitarbeit bereit, für die unmittelbar neben dem Besinnungsraum ein abgetrenntes Arbeits- und Besprechungszimmer eingerichtet

aprentas

der Ausbildungsverbund

für Grund- und Weiterbildung naturwissenschaftlicher, technischer und kaufmännischer Berufe.



aprentas ist ein Ausbildungsverbund von über 60 Firmen.

Die Ausbildungsangebote sind modular aufgebaut und werden flexibel und differenziert nach Umfang und Inhalt den Bedürfnissen Ihres Unternehmens angepasst.

aprentas sichert langfristig den Berufsnachwuchs der Mitgliedfirmen und unterstützt sie in der permanenten Weiterbildung ihrer Mitarbeitenden.

aprentas engagiert sich in der Weiterentwicklung der Berufsbildung Schweiz.

www.aprentas.com
Telefon 061 696 76 89



Trägerschaft: Ciba | Novartis | Syngenta |



Dr. Manfred Müller
ist Leiter der Berufs-
schule 3 in Nürnberg und
Lehrbeauftragter an den
Universitäten Erlangen-
Nürnberg und Bayreuth;
dr.m.h.mueller@t-online.de

tet wurde. Damit war während der gesamten Woche jeweils bis zur Mittagspause (12.30 Uhr) die Präsenz einer Lehrperson gewährleistet. Im Schuljahr 2006/07 wurde der Raum von etwa 50 Schülern besucht.

Welche Bedeutung diese Zahlen haben, ist schwer zu ermessen. Fest steht, dass sich die Anzahl von Beschwerden und Konfliktfällen an der Schule in Grenzen hält. Dafür ist allerdings nicht nur der Besinnungsraum massgeblich, sondern eine Reihe von weiteren Massnahmen, so ein Beratungsangebot für Jugendliche, das von mehreren Lehrkräften bereitgestellt wird, die aus unterschiedlichen Perspektiven Unterstützung anbieten.

Der Weg vom Unterrichts- zum Besinnungsraum wird von Befragten häufig als gute Gelegenheit für den Schüler betrachtet, «Dampf» abzulassen. Die Befürchtung,

es könnten gewaltbereite Schülerinnen ankommen, ist nicht eingetreten. Lehrkräfte berichten stattdessen von Gesprächen mit ankommenden Schülern, die insgesamt eher «locker» verlaufen und dazu beitragen, die «andere Seite» besser zu verstehen. Natürlich gibt es auch kritische Stimmen. Sie kamen bisher ausschliesslich von Lehrpersonen, die sich nicht am Jour-Dienst beteiligten. Manche begründeten ihr Fernbleiben damit, dass eine Lehrperson in der Lage sein müsse, die Aufgabe der Klassenführung selber zu bewältigen. Andere führten als Grund die aktuelle Belastung durch Erarbeitung schuleigener Curricula an, die aufgrund von lernfeldorientierten Lehrplänen erforderlich sind und viel Zeit kosten. Insgesamt überwiegt die Zustimmung; das Konzept hat sich inzwischen zu einer Nachbarschule durchgesprochen, die

auf das aktuelle Schuljahr hin ebenfalls einen Besinnungsraum eingerichtet hat.

FAZIT

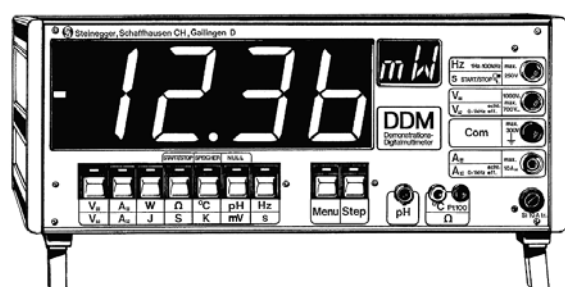
Für das Erreichen der mit dem Besinnungsraum verbundenen Ziele ist es wichtig, dass die Schulleitung das Konzept als eine sinnvolle Option im Umgang mit störendem Schülerverhalten unterstützt und als professionelles – nicht etwa als unbeholfenes oder defizitäres – Lehrerhandeln kommuniziert. Die Schulleitung sollte zudem die Bereitschaft der Lehrkräfte zum Jour-Dienst als solidarisches Handeln ausdrücklich anerkennen. Nicht übersehen werden darf auch die Bedeutung von Schulsozialpädagogen, die meines Erachtens aus einem modernen Berufsschulmanagement nicht mehr wegzudenken sind. Die Präsenz und Kompetenz unserer Schulsozialpädagogin trug wesentlich zu den positiven Erfahrungen bei, die mit dem dargestellten Konzept gewonnen wurden – sowohl in Hinsicht auf die tägliche Anwesenheit einer Ansprechperson im Besinnungsraum als auch in Hinsicht auf die anschliessenden Beratungsgespräche mit den Jugendlichen.

Literatur

- Bründel, H. & Sirnon, E. (2003). *Die Trainingsraum-Methode*. Beltz, Weinheim.
- Humpert, W. & Dann, H.-D. (2001). *KTM kompakt – Basistraining zur Störungsreduktion und Gewaltprävention in pädagogischen und helfenden Berufen auf der Grundlage des Konstanzer Trainingsmodells*.
- Müller, M. & Horn, G. (2007). *Pädagogische Schulentwicklung auf der Wertebasis des Weltethos am Beispiel der kommunalen Berufsschule 3 in Nürnberg*. In: *Visionen wahr machen. Interreligiöse Bildung auf dem Prüfstand. Pädagogische Beiträge zur Kulturbeggnung*. Band 26. Lahnemann, J. (Hrsg.). EB Verlag Hamburg, S. 522-526.
- Müller, M. (2008). *Das Konzept von Lehrer-Klassenteams in der Berufsschule – Ein Weg zu mehr Wirksamkeit und Entlastung im Schulalltag. Die berufsbildende Schule. Zeitschrift des Bundesverbandes der Lehrerinnen und Lehrer an beruflichen Schulen in Deutschland (im Erscheinen)*.
- Rosenbusch, H. (2005). *Organisationspädagogik der Schule*. Wolter Kluwer Deutschland GmbH, München, Neuwied.

Demonstrations-Digitalmultimeter DDM

Art. Nr. 26



Die kostenlose Kurzbeschreibung «Demonstrations-Digitalmultimeter DDM Art. Nr. 26» erhalten Sie direkt vom Hersteller.

- * Misst: Spannung, Strom, Wirkleistung, Energie, Widerstand, Temperatur, pH-Wert, Zeitintervall und Frequenz
- * 56 mm hohe LED-Ziffern und 9999 Messpunkte
- * Automatische und manuelle Bereichsumschaltung
- * Mehr als 20 Zusatzgeräte direkt anschliessbar
- * Einfacher Datenaustausch mit PC/Mac im Multitasking über die bidirektionale Serieschnittstelle
- * 2 freiprogrammierbare Analog-Ausgänge
- * Ausführliche, 75-seitige Bedienungsanleitung

Preis inkl MWSt. Fr 2'320.–

Steinegger & Co.
Rosenbergstrasse 23
8200 Schaffhausen



Fax 052 625 58 60
Tel 052 625 58 90
www.steinegger.de

Lehrende ereifern sich oft in Diskussionen über Sinn und Zweck der Hausaufgaben. In der Berufsfachschule Baden (BBB) erteilen Lehrpersonen versuchsweise im allgemein bildenden und berufskundlichen Unterricht Hausaufgaben in gemeinsamer Absprache.

Text von Peter Gautschi und Daniela Plüss

Foto: Pixelio

Lernende besuchen den Unterricht an Berufsfachschulen in der Regel einmal pro Woche in der Allgemeinbildung und in der Berufskunde. Das ist wenig. Wie kann die Lehrperson unter solchen Voraussetzungen den vermittelten Unterrichtsinhalt wirksam festigen und einen erweiterten Kompetenzerwerb ermöglichen?

Steiner (2007) weist darauf hin, dass Hausaufgaben im Unterricht wenig Priorität geniessen. Den Lernenden wird zudem wenig bewusst gemacht, dass Aktivitäten im Wissenserwerb wie Behalten, Abrufen oder Brauchen für den persönlichen Erfolg wichtig sind.

Die Lehrpersonen können nur dann von den Lernenden grosses Engagement beim Erledigen von Hausaufgaben erwarten, wenn sie diese Aufgaben überprüfen und Rückmeldungen geben. Hier liegen viele Möglichkeiten für eine formative Beurteilung: Lernende können ihre Arbeitshaltung und ihr Lernen trainieren und optimieren. Es lohnt sich, die Hausaufgabenpraxis zu überdenken.

MERKMALE

SINNVOLLER HAUSAUFGABENPRAXIS

Die oft beklagte Hausaufgabenmoral der Lernenden hängt auch vom Anregungspotenzial der Aufgaben ab. Leider werden viele Hausaufgaben am Schluss der Lektionen erteilt. Sie werden kaum visualisiert,

sondern in der allgemeinen Aufbruchstimmung ins Klassenzimmer gerufen. Sie hinterlassen so den schalen Beigeschmack der Sinnlosigkeit.

Im Unterricht müssen unterschiedliche Arbeitstechniken geübt werden. Eine sinnvolle Hausaufgabenpraxis knüpft daran an. Sie dient nicht nur dem Üben und Vertiefen des Unterrichtsstoffes, sondern auch der Entwicklung von Lern- und Arbeitstechniken. Ein Hausaufgaben-Leitfaden hilft dabei; er kann von den Lehrpersonen einer Berufsfachschule in der Allgemeinbildung und Berufskunde gemeinsam erarbeitet werden und ermöglicht den Lernenden, differenziert Hausaufgaben zu erledigen. Wenn Lernende den Schullehrplan kennen, bietet sich ihnen zusätzlich die Möglichkeit, an einem eigenen Thema zu arbeiten, etwa als Vorübung für die Vertiefungsarbeit im zweitletzten Semester.

Städli, Obrist und Grassi (2008) unterscheiden nachbereitende Hausaufgaben, die den Lernenden erlauben, Kenntnisse des Unterrichts zu wiederholen, Fertigkeiten und Fähigkeiten zu erweitern und zu vertiefen und vorbereitende Hausaufgaben, die von den Lernenden einen Auftrag im Hinblick auf das zu behandelnde Thema verlangen.

ERFAHRUNGEN AUS DER PRAXIS

Im Folgenden zeigen wir am Beispiel der beruflichen Grundbildung Coiffeur/Coiffeuse, welche Erfahrungen wir mit einer gemeinsam geführten Klasse gemacht haben. Aufgaben können Schule und betrieblichen Lernort miteinander verbinden und

zugleich die Begleitung der Lehrpersonen intensivieren. Wer weiss, wie Lernende schreiben, erkennt auch Plagiate früher.

Im Lehrbetrieb einer Coiffeuse ist das Gespräch mit der Kundschaft ein Kernelement der Ausbildung. Worüber spricht man, wenn man nicht berät? Hier bieten sich die Themen der Allgemeinbildung geradezu an. Themensicherheit erlaubt eine Identitätsförderung am Arbeitsplatz.

NÜTZLICHER

HAUSAUFGABEN-LEITFADEN

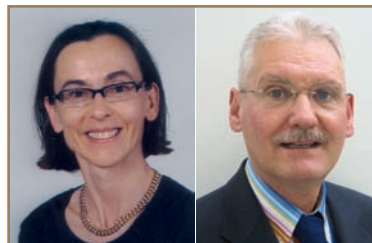
Dem Hausaufgaben-Leitfaden entnehmen die Lernenden, worauf bei der bewertungsrelevanten Herstellung des Produktes Hausaufgabe zu achten ist:

- übersichtliche und ansprechende Darstellung
- korrekte Rechtschreibung und Zeichensetzung (Lehrperson korrigiert auf Verlangen und spricht mit den Lernenden)
- pünktliche Abgabe
- Auflistung der in Anspruch genommenen Hilfe mit einer entsprechenden Begründung und dem daraus resultierenden Lernzuwachs.

Die Umsetzung des Leitfadens ermöglicht den Lernenden, sich selber einzuschätzen, weder zu tief noch zu hoch, Lernhilfen zu beachten und diese nicht nur der Bequemlichkeit halber in Anspruch zu nehmen.

Der Auftrag an die Coiffeusen und Coiffeure lautete: Halten Sie während eines Monats zwei Gespräche mit Kundinnen oder Kunden in Form einer Zusammenfassung fest. Grundlage ist der Hausaufgaben-Leitfaden.





Daniela Plüss und Peter Gautschi sind Dozierende am Zürcher Hochschuleinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik ZHSF (berufskundlicher Studiengang und allgemeinbildender Studiengang) und Lehrpersonen an der Berufsfachschule BerufsBildungBaden. daniela.pluess@phzh.ch, peter.gautschi@phzh.ch

Beispiel für Leistungsziele im Beruf Coiffeur/Coiffeuse

Leistungsziel Betrieb	Leistungsziel Überbetriebliche Kurse	Leistungsziel Berufsfachschule
Ich führe verschiedene Einlegetechniken passend zum gewünschten Ergebnis aus.	Ich kombiniere verschiedene Einlegetechniken.	Ich begründe die Wahl der Einlegetechniken anhand vorgegebener Beispiele.

Inhalt: Thema aus der Allgemeinbildung
Umfang: genau 20 Sätze
Textsorte: Zusammenfassung
Bewertung: jeder Text 40 Punkte
Abzüge: Regelverstösse Textsorte, Interpunktion, Orthografie, Umfang, mangelnde Kohärenz

Vorteile der Aufgabenstellung:

- Lernende verknüpfen den Unterricht mit dem betrieblichen Alltag
- Lernende teilen sich die Arbeit ein und wählen den Schreibmoment selber
- Lernende profitieren vom Wissen der Kundinnen und Kunden
- Lernende erfahren positive Unterstützung der Ausbilder und Ausbilderinnen
- Lernende verbessern ihre rezeptive, produktive und normative Sprachkompetenz
- Lehrende wählen die Form der Hausaufgabe gemeinsam fächerübergreifend und curriculumabhängig aus (Themen, die sich lohnen: Parteien, Familie usw.)

BEISPIEL EINER ARBEIT

Die Lernende X gibt ein Gespräch mit Herrn Meier wieder, der in der Kommunalpolitik aktiv ist. Im Unterricht ist das Thema «Parteien» behandelt worden. «Am 23. Januar 2006 lässt sich Herr Meier um 9.30 Uhr in unserem Coiffeur-Geschäft die Haare schneiden. Er fragt mich, ob ich schon gehört habe, dass in unserem Dorf Neuwahlen stattfinden und ob ich auch wähle. Ich erkläre ihm, dass wir in der Schule

über Parteien gesprochen haben und mir die FDP sehr nahe steht. Herr Meier lacht und meint, er sei aber in der SP.»

Mit einem weiteren Beispiel wird gezeigt, wie eingeübte Arbeitstechniken bei der Vernetzung von Praxis und Theorie von den Lernenden selbstständig durchgeführt werden. Beim Aufbau der Fachkompetenz soll gleichzeitig die Förderung von Methoden- und Sprachkompetenz berücksichtigt werden.

DER ARBEITSAUFTRAG

Die Leistungsziele des Bildungsplanes der Grundbildung zur Coiffeuse sind den drei Lernorten Betrieb, Berufsfachschule und überbetriebliche Kurse zugeordnet und miteinander koordiniert. Der Bildungsplan ist nach der Triplex-Methode erstellt worden. Das oben abgebildete Beispiel soll diese Methode verdeutlichen.

Vor diesem Hintergrund lautet der Arbeitsauftrag:

Führen Sie verschiedene Einlegetechniken auf einem Übungskopf aus. Diese Techniken müssen kombiniert werden. Wählen Sie sechs Frisurenbilder aus Modezeitschriften und führen Sie die passenden Einlegetechniken auf dem Übungskopf aus. Mit einer Digitalkamera werden die Techniken festgehalten. Begründen Sie Ihre Entscheidungen in vollständigen Sätzen. Halten Sie sich bei der Ausführung Ihrer Dokumentation an die Kriterien, die während des Unterrichts (BK und ABU) gemeinsam erarbeitet worden sind.

KONTROLLE DER HAUSAUFGABEN

Die Kontrolle dieser Hausaufgabe wird von den Lernenden ausgeführt. Es hat sich bewährt, dass hauptsächlich formale Kriterien wie geforderte Anzahl von Beispielen, Kreativität, Sauberkeit und Übersichtlichkeit des Auftrages problemlos anhand eines Punkterasters kontrolliert werden können. Bei der inhaltlichen Rückmeldung wird die fachliche Richtigkeit bestätigt oder angezweifelt. Die sprachliche Kontrolle erschöpft sich im Begutachten der Rechtschreibung. Die Lernenden können sehr viele Begriffe, die sie für ihre Begründungen benötigen, den Fachzeitschriften entnehmen oder im Duden nachschlagen. Zusätzlich wird eine Feedbackkultur aufgebaut, die der Förderung der Sozialkompetenz dient, sofern die Rückmeldung fair und konstruktiv ausfällt. Die zusätzliche Rückmeldung der Lehrperson soll die Motivation der Lernenden für weitere Hausaufgaben wecken oder aufrechterhalten. Hausaufgaben schlagen Brücken und ermöglichen das Bewältigen von vermeintlich schwierigen Stellen.

Literatur

- Städli, Ch., Obrist, W., Grassi, A. (2008): *Klassenführung*. h.e.p. Verlag, Bern.
Lernende Schule, 39/ 2007, *Hausaufgaben*. Friedrich Steiner, G. (2008): *Der Kick zum effizienten Lernen*. h.e.p. Verlag, Bern.
Schiesser, D., Nodari, C. (2007): *Förderung des Leseverstehens in der Berufsschule*. h.e.p. Verlag, Bern.

Vom SIBP zum EHB: Eine Auslegeordnung ein Jahr nach dem Start

Das EHB beschäftigt an seinen drei Standorten in Lugano, Lausanne und Bern/Zollikofen rund 160 Mitarbeitende und 11 Lernende sowie jährlich rund 1000 externe Dozierende. Es hat sich zu einem unverzichtbaren Element der Berufsbildung entwickelt.

Text von Dalia Schipper

Foto von Stefan Kubli

Auf den 1. Januar 2007 hat sich das ehemalige SIBP (Schweizerisches Institut für Berufspädagogik) nach mehr als 30-jähriger Geschichte als Einheit des BBT (Bundesamt für Berufsbildung und Technologie) verselbständigt: Wie es der Gesetzgeber im neuen Berufsbildungsgesetz vorsieht, wurde so das bundeseigene Hochschulinstitut für die Förderung der Berufspädagogik geschaffen.

Die Aus- und Weiterbildung von Berufsbildungsverantwortlichen erfolgt aus zwei Gründen neu auf Hochschulstufe:

1. Mit der Schaffung der Pädagogischen Hochschulen wurde die ganze Lehrerbildung für alle Stufen auf Hochschulstufe gehoben – eine Gleichwertigkeit der verschiedenen Lehrpersonenkategorien ist also nur gegeben, wenn die Ausbildung auch auf der gleichen Stufe geschieht.
2. Der Bund als Vertreter der schweizerischen Berufsbildung im internationalen Umfeld ist darauf angewiesen, forschungsbasierte Aussagen über die Wirksamkeit und das Entwicklungspotenzial der Berufsbildung zu verfügen. Dies gewährleistet die am EHB ausgebauten Forschung und Entwicklung. Der Auftrag des EHB ist – wie es sich für eine Hochschule gehört – ein dreifacher.

Neben der Aus- und Weiterbildung von Berufsfachschullehrpersonen und weiteren Berufsbildungsverantwortlichen steht im Leistungsauftrag des Bundesrates an den EHB-Rat auch die Forderung, dass das EHB Forschung und Entwicklung im Bereich der Berufsbildung zu betreiben sowie Dienstleistungen zu erbringen hat. Die Forschung ist unter anderem hinsichtlich der Internationalisierung auch in der Berufsbildung ausschlaggebend: Das EHB ist institutionelle Kooperationen mit Partnerinstitutionen in Deutschland (BIBB) und Frankreich (CNAM) eingegangen, andere werden folgen. Als Spezifikum unter den Hochschulen beauftragt der Bundesrat das EHB weiter, im Bereich der Berufsreformen tätig zu sein.

DIE AUSBILDUNGEN FÜR BERUFSBILDUNGSVERANTWORTLICHE

Die Ausbildungsgänge für Berufsbildungsverantwortliche sind formal den Ansprüchen einer Hochschule angepasst worden: Der Aufbau wurde modularisiert und das ECTS-System gemäss der Deklaration von Bologna eingeführt. Bezüglich der Inhalte orientieren sie sich an den Rahmenstudienplänen des Bundes. Das EHB ist verpflichtet, in allen drei Sprachregionen die gleichen Ausbildungen anzubieten. Nur so kann gewährleistet werden, dass die Berufsbildungsverantwortlichen in der ganzen Schweiz die gleichen Ausbildungsinhalte gleich vermitteln. Ohne diese Grundlage



ist eine gesamtschweizerische Steuerung der Berufsbildung nicht denkbar.

Das EHB legt alle seine Ausbildungen im Jahr 2008 dem BBT zur Anerkennung vor. Dazu werden neben den Studienplänen auch sämtliche Module beschrieben. Erstmals kann so auch belegt werden, dass die zu erreichenden Kompetenzen, die Inhalte der einzelnen Kurse und die entsprechenden Qualifikationsverfahren tatsächlich gesamtschweizerisch harmonisiert sind. Mit der Anerkennung bestätigt der Bund, dass die Ausbildung den qualitativen Vorgaben entspricht. Mit der Publikation der Zulassungsrichtlinien (www.ehb-schweiz) wird transparent und gesamtschweizerisch einheitlich kommuniziert, für welche Ausbildungsgänge am EHB welche Bedingungen erfüllt sein müssen. Ein besonderes Augenmerk wird hierbei denjenigen Berufen geschenkt, die

Die neue Organisation des EHB ermöglicht eine bessere Vernetzung der Ausbildung mit der Weiterbildung und der Forschung und Entwicklung.

neu unter der Steuerungshoheit des BBT sind und zum Teil nicht über gleich geregelte Berufsabschlüsse verfügen (insbesondere Gesundheit und Soziales). Auch hier macht sich das EHB dafür stark, gemeinsam mit dem BBT entsprechende Übergangsregelungen zu finden, um die grosse Anzahl an Expertinnen und Experten aus diesen Bereichen zu den Ausbildungen EHB zulassen zu können.

DIE RÜCKKOPPELUNG AN DIE PRAXIS ALS STÄRKE DES EHB

Die neue Organisation und die neue Struktur des EHB ermöglicht eine bessere Vernetzung der Ausbildung mit der Weiterbildung und der Forschung und Entwicklung. Dies ist eine unverzichtbare Grundlage, um das Versprechen des SIBP und auch des EHB, praxisnah aus- und weiterzubilden,



Jährlich besuchen rund 1000 Studierende Zertifikats- und Diplomstudiengänge der Ausbildung, rund 10'000 Teilnehmende werden an Weiterbildungsveranstaltungen gezählt und rund 6000 Prüfungsexpertinnen und -experten qualifizieren sich am EHB weiter.

MASTER OF SCIENCE BERUFSBILDUNG SOWIE MAS

Der Master of Science in Berufsbildung - MSc

Der schweizweit einmalige, international ausgerichtete Master of Science in Berufsbildung ist interdisziplinär aufgebaut. Die Module vereinen Inhalte der Ökonomie, der Psychologie, der Soziologie und der Pädagogik. Die gesamtschweizerische Organisation des Master of Science ermöglicht den konstruktiven Einbezug der sprachregionalen Spezifitäten sowie der kulturellen Ausprägungen und Bedürfnisse in der schweizerischen Berufsbildung und garantiert damit die ganzheitliche Auseinandersetzung mit dem Gesamtsystem – und die entsprechende Sensibilisierung der Teilnehmenden auf diese Thematik. Der Studiengang richtet sich an Personen mit Hochschulabschluss (Bachelor, Lizentiat, Diplom), die eine anspruchsvolle Tätigkeit in der Berufsbildung – sei es in der öffentlichen Verwaltung oder auch in der Privatwirtschaft – übernehmen wollen. Personen mit einem MSc in Berufsbildung werden in der Lage sein, komplexe Projekte in der Berufsbildung zu steuern, das Berufsbildungssystem Schweiz mit anderen Berufsbildungssystemen zu vergleichen und Grundlagen für die Weiterentwicklung des Berufsbildungssystems Schweiz zu entwickeln. Der Studiengang im Umfang von 120 Credits (3600 Lernstunden) dauert im Vollzeitstudium zwei Jahre, im Teilzeitstudium drei Jahre. Drei Viertel der Credits werden im Pflichtbereich «Berufsbildungsentwicklung» erworben, der sich den nationalen und internationalen Berufsbildungssystemen widmet. In diesem Bereich beschäftigen sich die Studierenden auch mit Forschungsmethoden und -prozessen, absolvieren professionsbezogene Praktika, schreiben eine Masterarbeit und besuchen ein Kolloquium. Ein Viertel der Credits wird in einem der beiden Wahlpflichtbereiche «Innovationen in der Weiterentwicklung des Berufsbildungssystems» oder «Innovationen in der Gestaltung von Lehr- und Lernprozessen in der Berufsbildung» erworben.

Master of Advanced Studies Bildungsmanagement

Der neue Weiterbildungsmaster Master of Advanced Studies in Bildungsmanagement (60 ECTS, 1800 Lernstunden) stellt sozusagen die höchstrangige Weiterbildung der Weiterbildungslehrgänge dar. Er ermöglicht es, berufsbegleitend andere Langzeitweiterbildungen (CAS, DAS) zu integrieren.

Durch den modularen Aufbau ist sicher gestellt, dass das Studium nach Bedarf unterbrochen werden kann, falls berufliche oder familiäre Verpflichtung zu einer punktuellen Überbelastung führen.

Ein Integrationsteil stellt sicher, dass die Studierenden eine generalistische Tertiärweiterbildung auf Hochschulniveau erhalten, die sie mit den neusten Erkenntnissen in den Bereichen Berufspädagogik, Bildungsökonomie, Evaluation und Arbeitspsychologie aufdatiert.

Der Wahlpflichtbereich erlaubt eine individuelle Akzentsetzung.

Die Fachstudienrichtungen führen auf zwei Berufsbilder hin:

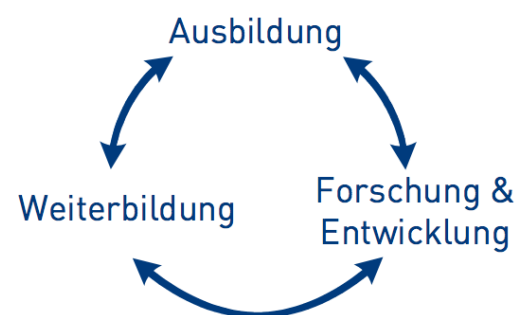
- (1) Lehrperson mit Spezialqualifikationen im Bereich Fördermassnahmen (Pädagogische Diagnostik und differenzierende Fördermassnahmen, Individuelle Begleitung, Case Management),
- (2) Personen mit Leitungsfunktion in Institutionen der Berufsbildung (Schulleitungsmitglieder, Kaderpersonen in kantonalen Ämtern und in Organisationen der Arbeitswelt).

Zum Studium zugelassen sind Hochschulabsolventen mit einem Bachelor oder Masterabschluss (PH, FH, Uni), Berufsschullehrpersonen mit Diplom SIBP, Diplom EHB oder äquivalenter Qualifikation (z.B. MBA). Andere Personen können sur dossier in den Studiengang aufgenommen werden (z.B. Mitarbeiterinnen in Organisationen der Arbeitswelt OdA, Volksschullehrpersonen, Erwachsenenbildner, Personen mit Kaderposition in Institutionen der Berufsbildung, nebenamtliche Lehrpersonen an Berufsfachschulen, andere).

einzuhalten: Dank der engen Verzahnung der drei Bereiche gewährleistet das EHB eine ständige Rückkoppelung an die Realitäten der Berufsbildung.

Dies sei an einem Beispiel erläutert: Im Jahr 2007 hat das EHB im Auftrag der jeweiligen Organisationen der Arbeitswelt (OdA) über 40 Reformen von Berufsbildungsverordnungen pädagogisch, methodisch und ökonomisch begleitet. Die Erkenntnisse aus diesen Begleitungen werden wissenschaftlich ausgewertet und können – dank der Kleinheit des EHB – rasch und unkompliziert in die Sparten Weiterbildung und Ausbildung transferiert werden. Dort werden diese Resultate in die ständige Weiterentwicklung der inhaltlichen und didaktischen Vermittlungseinheiten eingebaut und damit direkt in die Aus- und Weiterbildung von Berufsbildungsverantwortlichen einfließen.

Gleichzeitig gewährleistet die hausinterne Evaluationsstelle, dass die Resultate aus den flächendeckenden Evaluationen in den Ausbildungsgängen des EHB (und



ab 2008/2009 auch aus der Weiterbildung) wissenschaftsbasiert ausgearbeitet werden. Dies wiederum dient als Basis für die unmittelbare Integration von Evaluationsresultaten in die pädagogischen Begleitungen von Berufsbildungsreformen – so können aktuelle Erkenntnisse direkt und ohne grosse Zeitverzögerung in die neuen Bildungsverordnungen integriert werden. Die Rückkoppelung an die konkrete Praxis der Berufsschullehrpersonen garantiert das EHB weiter mit den in die Aus-

FORSCHUNGSPROJEKTE EHB					
Projekte EHB	Lehren und Lernen in der Berufsbildung	Curricula in der Berufsbildung	Berufsbildungssysteme	Berufsbildungsökonomie	Leading House (LH) und Partner
Identité professionnelle	x				LH Qualität in der beruflichen Bildung, Uni Fribourg, Haute Ecole fribourgeoise de travail social (HEFTS)
QuWibB	x				LH Qualität in der beruflichen Bildung, Uni Fribourg, Haute Ecole fribourgeoise de travail social (HEFTS)
Pädagogische Fördermassnahmen – Projekt 1					LH Lehr- und Lernstrategien, Uni Basel, Uni Genf
Pädagogische Fördermassnahmen – Projekt 2	x				Kanton Tessin
E-Learning in der Berufsbildung Dual-T	x				LH E-Learning EPFL, Uni Genf, Uni Fribourg
Validation des acquis – Culture générale	x				SBBK, BBT
Validations des acquis – Vali-Poste	x				Die Schweizerische Post, SVBL, BBT
Professional minds	x				LH Qualität in der beruflichen Bildung, Uni Fribourg
Heterogenität	x				LH Qualität in der beruflichen Bildung, Uni Fribourg
Diagnose überfachlicher Kompetenz	x				–
Prova	x				Kanton Tessin, Uffici Studi e Ricerca
Externe Evaluation LIFT	x	x			Netzwerk für sozial verantwortliche Wirtschaft (NSW/RSE)
Externe Evaluation «Infopraktiker»		x			I-bern, WISS Zürich
Reformbegleitungen in der beruf. Grundbildung (Bildungsverordnungen, Rahmenlehrpläne)		x			Organisationen der Arbeitswelt, Kantone, BBT
Cominter		x			Schweizerischer Aussenhandels-Kaderverband (SAK), aim Enterprise Profiling
CoRe-Pharma		x			OdA der Pharmaassistenten, Kantone, BBT
Ruptures d'apprentissage			x		Fondation TEM (Transition école-métier)
ABIKU (Arbeit-Bildung-Kultur)			x		–
Skillsnet				x	CEDEFOP
Individuelle berufliche Mobilität				x	LH Berufsbildungsökonomie, Uni Zürich/Bern
Ausbildungsbereitschaft der Betriebe				x	Bundesamt für Statistik



Dalia Schipper ist seit November 2007 Direktorin des Eidgenössischen Hochschulinstitutes für Berufsbildung (EHB);
dalia.schipper@ehb-schweiz.ch

bildungsgänge integrierten Begleitungen: Das EHB bildet im Weiterbildungslehrgang CAS «Grundlagen des Beratens/Bases de l'accompagnement» aktive Berufsbildungsverantwortliche in Fragen der Begleitung und des Coachings aus. Den Studierenden in den Zertifikats- und Diplomstudiengängen werden systematisch im Hause ausgebildete BeraterInnen zur Seite gestellt. Der Kreislauf Theorie-Praxis wird so systematisch gestärkt: Die Studierenden werden durch Expertinnen in der Theorie geschult und durch geschulte Experten in der Praxis – in der Berufsfachschule oder im Betrieb – begleitet.

DIE ZUKUNFT DES EHB ALS KOMPETENZ-ZENTRUM DES BUNDES

Das EHB garantiert als einzige Institution die gesamtschweizerische und international vernetzte Ausgestaltung von Aus- und Weiterbildung für Berufsbildungsverantwortliche. Die Verankerung in den drei Sprachregionen ist eine unverzichtbare Grundlage für die erfolgreiche Erfüllung dieser Aufgabe.

Anlässlich des erfolgten Amtsantrittsbesuchs von Bundesrätin Doris Leuthard, zu deren Departement das EHB gehört, wurden die EHB-Mitarbeitenden von Lausanne, Lugano und Zollikofen durch die EVD-Vorsteherin einmal mehr explizit aufgefordert, sich für die Harmonisierung stark zu machen, weil der Bund auf eine kulturen- und sprachübergreifende Aus- und Weiterbildung der Berufsbildungsverantwortlichen und einer ebensolchen Schaffung von wissenschaftlichen Grundlagen angewiesen ist.

f. Entre ses sites de Lugano, de Lausanne et de Berne/Zollikofen, l'IFFP emploie environ 160 collaboratrices et collaborateurs, 11 apprenantes et apprenants, ainsi que près de 1000 responsables de cours externes par an. En une année, l'Institut est devenu un rouage essentiel de la formation professionnelle.
www.bch-folio.ch (0308_schipper_f)

AUSBILDUNGSLEHRGÄNGE AM EHB

Studiengang	Anzahl Credits ECTS	Dauer
Zertifikatsstudiengang – Nebenberufliche Tätigkeit in überbetrieblichen Kursen und vergleichbaren dritten Lernorten	10 Credits	1 Jahr
Zertifikatsstudiengang – Hauptberufliche Tätigkeit in überbetrieblichen Kursen und vergleichbaren dritten Lernorten	20 Credits	2 Jahre
Zertifikatsstudiengang – Nebenberuflicher Unterricht an Berufsfachschulen in Berufskunde	10 Credits	1 Jahr
Zertifikatsstudiengang – Nebenberuflicher Unterricht an Höheren Fachschulen	10 Credits	1 Jahr
Diplomstudiengang – Hauptberuflicher Unterricht an Berufsfachschulen in Berufskunde	60 Credits	mind. 2 Jahre
Diplomstudiengang – Allgemeinbildender Unterricht an Berufsfachschulen	60 Credits	mind. 2 Jahre
Diplomstudiengang – Hauptberuflicher Unterricht an Höheren Fachschulen	60 Credits	mind. 2 Jahre
Master of Science in Berufsbildung	120 Credits	mind. 2 Jahre

WEITERBILDUNG AM EHB

In der Weiterbildung bietet das EHB jährlich rund 400 Kurse zur Kompetenzerhaltung und –erweiterung von Berufsbildungsverantwortlichen an allen drei Standorten jährlich an (siehe unter www.ehb-schweiz.ch >Click&Book). Im Herbst 2008 starten folgende Weiterbildungslehrgänge (CAS: Certificate of Advanced Studies 10 Credits; DAS: Diploma of Advanced Studies 30 Credits; MAS: Master of Advanced Studies 60 Credits):

Angebot	Deutschschweiz	Romandie	Tessin
CAS und DAS Leitung von Institutionen in der Berufsbildung	X		
CAS Integrative Fördermassnahmen	X	X	X
CAS Individuelle Begleitung	X	X	X
DAS Pädagogische Fördermassnahmen	X		
CAS Bases de l'accompagnement/Grundlagen des Beratens	X	X	
CAS/DAS/MAS FORDIF (Formation en Direction d'Institutions de Formation) *		X	
CAS Dynamique interculturelle et gestion de la diversité		X	
CAS Formateur-trice à la pratique ES		X	
CAS Responsable della formazione pratica			X
CAS Conseil en Validation des acquis			X
CAS Méthodologie de l'évaluation en Validation des acquis			X
DAS Spécialiste en Validation des acquis			X
MAS Bildungsmanagement	X		

* Gemeinsames Angebot mit der PH Wadt, dem IDHEAP und der Universität Genf.

Auch gute Schulen müssen Krisen meistern

Es kommt selten vor, dass eine Schulleitung an einer öffentlichen Veranstaltung über aktuelle Probleme berichtet. Am 7. schweizerischen Schilf-Netz-Tag war so viel Offenheit Programm.

Text von Hans Jürg Zingg

Foto von Erich Marti

Über 70 Lehrpersonen der Sekundarstufe II trafen sich am 11. März 2008 in der Gewerblich-Industriellen Berufsfachschule Liestal zu dem von EHB, WBZ und IWB der PHBern gemeinsam getragenen 7. schweizerischen Schilf-Netz-Tag. Er wurde eröffnet von Professor Hans-Günter Rolff, dem ehemaligen Leiter des Instituts für Schulentwicklungsforschung der Universität Dortmund. Rolff stellte in seinem Startreferat die Frage, ob sich eine gute Schule immer durch gute Schulentwicklungsprozesse auszeichne. Neben Modellen von Gelingensbedingungen führte Rolff auch das Gegenstück – stets mit Blick auf die Forschung – vor: die sieben Todsünden, welche für die Schulentwicklung Misserfolg bedeuten. Dazu gehören neben zu schwacher Führung die fehlende Teambildung unter den Lehrpersonen, die zu klein geschriebene Partizipation, eine ungenügend entwickelte Feedbackkultur und die Nichtexistenz klar umrissener Ziele. Einmal mehr bestätigte sich der alte Satz, dass Unterrichtsentwicklung ein essenzieller Teil der Schulentwicklung ist. Schulen, die keinen Fokus auf die Verbesserung des Unterrichts legen, können nach Hans-Günter Rolff keine guten Schulen sein.

EINE SCHULLEITUNG IN DER KRITIK

Es gehört zur Tradition der Schilf-Netz-Tage, dass eine Schule eingeladen wird, über ihre schulinterne Fortbildungsarbeit zu berichten. Im Normalfall führt dies zu einem glanzvollen Auftritt, denn es dürfen Verdienste nachgewiesen und Lorbeeren

geerntet werden. Dieses Jahr war es anders. Der Auftrag hiess, über Schwierigkeiten im eigenen «Laden» zu berichten, ein Unterfangen, das Mut und ein gefestigtes Selbstbewusstsein erheischt. Sich mit allen Risiken darauf einzulassen, dazu war eine Kaufmännische Berufsschule bereit. Der Rektor und der Q-Verantwortliche stellten nicht nur ihre Schule und deren turbulente Geschichte vor; sie verstanden es auch, den Verlauf einer Vertrauenskrise zwischen Schulleitung und Kollegium in witzigen Spielszenen so zu veranschaulichen, dass das Plenum nach einer halben Stunde in der Lage war, zum Fall der Schule in vier Gruppen zu diskutieren.

Worum ging es? 2003 entschloss sich die Schule zur Einführung des Q2E-Systems und wurde zwei Jahre später zertifiziert. Die mittelgrosse Schule zählt auch dank überdurchschnittlicher Abschlusserfolge und minimaler Lehrabbruchquoten zu den erfolgreichen ihrer Kategorie. Umso mehr erstaunt es, wie sie in eine heikle Situation geraten konnte. Auslöser war das im Rahmen von Q2E eingeführte obligatorische Lehrpersonen-Portfolio. Dieses Instrument, in einer zweitägigen Veranstaltung eingeführt und scheinbar akzeptiert, erwies sich zwei Jahre später als höchst umstritten. Eine Lehrperson, Mitglied der Q-Gruppe, gelangte nach dem Besuch eines privaten Weiterbildungskurses zum Schluss, die Portfolio-Einführung sei völlig falsch gelaufen. Sie trat aus der Q-Gruppe aus und überhäufte die Schulleitung mit Kritik, die sie in einer E-Mail gleich ans ganze Kollegium versandte. Hauptpunkte der Meinungsverschiedenheit waren das Obligatorium, die Implementierung «top down» sowie die Pflicht zum Vorweisen des Portfolios im Rahmen des Mitarbeitergesprächs. Ein Portfolio stellt ein differenziertes Bild der

Lehrerpersonlichkeit und ihrer Entwicklung dar und verlangt viel Aufwand; es ist als Qualitätsnachweis bestimmt eine gute, doch als Kontrollinstrument eine heikle Form der Dokumentation. Deshalb verlangt seine Einführung viel Fingerspitzengefühl und eine gute Kommunikationskultur.

GUTE IDEEN UND RATSCHLÄGE

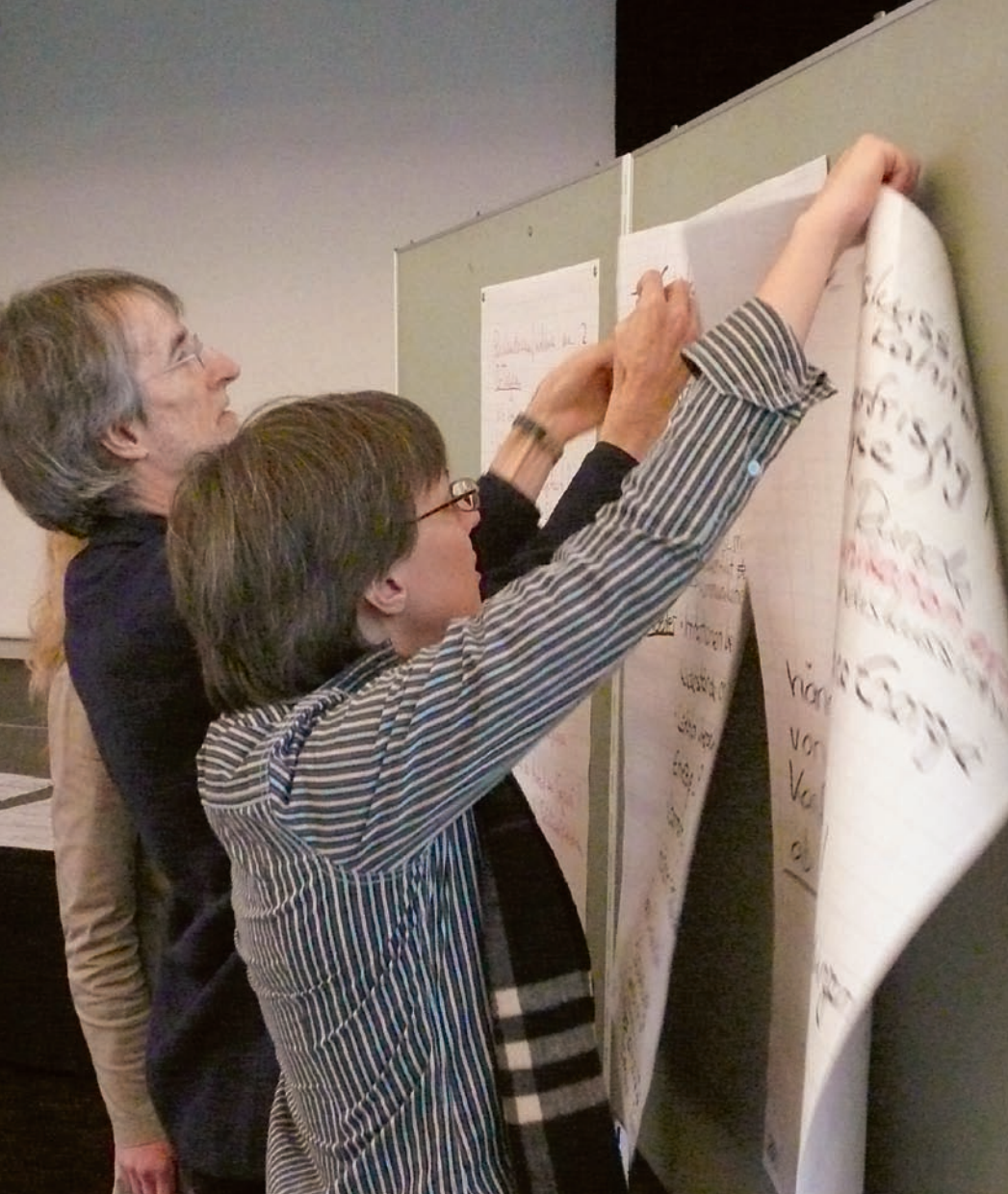
Hier setzten denn auch die in den Gruppen erarbeiteten Empfehlungen ein. Die Schulleitung müsse Stellung beziehen und erklären, wie sie mit dem Portfolio zu verfahren gedenke. Sie müsse gleichzeitig mit der Mailautorin und weiteren Kritikern das Gespräch suchen. Ausserdem sollte in einem knapp 40 Köpfe zählenden Kollegium auch ein Konfliktgespräch im Plenum möglich sein, eventuell unter Beizug einer externen Beratung. Hier erst würde sich feststellen lassen, wie viele Mitglieder sich der Kritik anschliessen. Ein weiterer kluger Rat kam von Seiten von Hans-Günter Rolff. Er riet, das Portfolio in einen privaten und einen «öffentlichen» Abschnitt, der von der Schulleitung eingesehen werden kann, zu teilen. Schliesslich sei das Portfolio im Q2E-Modell nicht obligatorisch.

In ihrer Replik auf die erhaltenen Ratschlä-

In ihrer Replik übten der Rektor und der Q-Verantwortliche Selbstkritik.

Sie hätten sich wohl ein wenig «überlüpft», gestanden sie.

ge übten der Rektor und der Q-Verantwortliche Selbstkritik. Sie hätten sich wohl ein wenig «überlüpft», gestanden sie. Man müsse deutlich machen, dass die Portfolio-Arbeit ein Prozess sei. Eine Denkpause sei angesagt, danach könne ein Neubeginn mit Freiwilligen erfolgen.



Die «Weisheit der Vielen» (Hans-Günter Rolff): Hans Ulrich Küng (PHBern, Institut für Weiterbildung) und Jacqueline Peter (WBZ) beim Aufhängen der Plakate aus den Gruppen.

MIT EINEM FLOSS DEN RHEIN HINUNTER


Am Nachmittag wurde dann der Blick ausgeweitet, das Thema lautete «Zertifizierung als Q2E-Schule». Zum Auftakt bekam das Plenum eine knappe Zusammenfassung der weiteren Inhalte des Q2E-Pakets vorgestellt. Ein witziger Dialog zwischen einem Schulleiter und einem Hotelier sollte die Situation des Schulleiters im Umgang mit seinen Angestellten respektive den Gästen hinterfragen. Selbstverständlich hat der Hotelier in erster Linie das Wohl der Kunden im Auge; die Angestellten haben sich nach deren Wünschen und Bedürfnissen zu richten. Und der Schulleiter? Wäre die Analogie erlaubt, müssten die Lehrpersonen als Betriebsangestellte, dem Chef gehorchend, nur auf Zufriedenheit von Schülerschaft und Eltern bedacht sein. Dass man das durchaus so sehen kann, zeigte sich in der anschliessenden Gruppenarbeit. Hier war die Frage zu beantworten, welche Art von schulinterner Weiterbildung dem Q-Manager helfen könnte, neuen Schwung in das Kollegium zu bringen und das Ver-

trauen in die Schulleitung wieder herzustellen. Und tatsächlich waren Stimmen zu hören, welche ein energischeres Durchgreifen des Schulleiters, ein In-die-Pflicht-Nehmen der Widerspenstigen empfahlen. Die Mehrheit der Ratschläge folgten allerdings einem andern Verständnis von Schulkultur. Der originellste lautete: «Mit dem Kollegium zusammen ein Floss bauen und den Rhein hinunter fahren». Nachdem die «Weisheit der Vielen» (Hans-Günter Rolff) in Form von Poster-Feedbacks ausgebreitet und erläutert worden war, kamen erneut die beiden Schulleiter zu Wort, diesmal bemüht, nicht nur Zerknirschung zu demonstrieren, sondern auch einige positive Züge ihrer Schule und ihres Kollegiums zu nennen, getreu dem vorher erteilten Rat, das Gute stärker zu gewichten. Professor Rolff formulierte dann aus dem Stegreif sein Fazit, und hier zeigte er sich ganz als der überlegene Altmeister in Schulentwicklungsfragen mit langjähriger Beratererfahrung. Ein «Implementationdip» könne die Krise der Berufsschule genannt

werden, und das sei kein spezifisches Q2E-Thema. Notwendig sei nicht primär ein neuer Schub, sondern Stabilisierung und Ruhe, eine «Feier des Erreichten». Als Schulleiter mit schwierigen Lehrpersonen umzugehen, sei ein Tabu-Thema. Daher sei auf Unterrichtsentwicklung besonders Wert zu legen. Die Fachschaften müssten sich wenige, aber konkrete Ziele setzen und die Kolleginnen darauf verpflichten. Diese Ziele sollten aber auch jedem einen individuellen Nutzen bringen. Eine gute Schule sei daran erkennbar, dass die Schüler gut lernen könnten und die Lehrpersonen sich wohl fühlten. Der Kaufmännischen Berufsschule riet Rolff, die Kolleginnen und Kollegen nicht nur auf Papier wahrzunehmen und für das Q-Projekt nicht bloss einen Manager anzustellen. Denn Q-Arbeit sei etwas für alle. Schliesslich lobte er aber das Schulleiterteam für seinen Mut, öffentlich aufzutreten und von Fehlern zu sprechen, die überall auftreten könnten, auch in einer Schule, die gute Arbeit mache. Der Applaus des Plenums bestätigte dieses Lob. Er galt gleichzeitig dem Vorbereitungsteam wie auch der GIB Liestal für den ausgezeichnet organisierten Weiterbildungstag. Der 8. Deutschschweizer SchiLF-Netz-Tag findet Mitte März 2009 in der Gewerblich Industriellen Berufsfachschule Thun statt. Weitere Informationen sind ab Mitte November 2008 bei den Trägerinstitutionen (PHBern, EHB, WBZ) erhältlich.



Hans Jürg Zingg ist Gymnasiallehrer und Dozent am Institut für Weiterbildung PHBern, Fachbereich Sek II;
hansjuerg.zingg@phbern.ch



Benchmarking: Sinn oder Unsinn?

*Benchmarking macht nur Sinn, wenn der Nutzen des Instrumentes den dafür betriebenen Aufwand übersteigt.
Was so simpel tönt, ist in der Praxis komplex und
manchmal schwierig umzusetzen.*

Text von Franziska Vogt

Foto: Pixelio

Die Kommission Sekundarstufe II der NW EDK hat im Jahr 2004 das Projekt «Benchmarking Sek II» initiiert (nwedk.ch). Sie erachtete die Arbeit an der Qualitätsthematik über die Einzelschule hinaus als wichtig und wollte einen Vergleich der Schulen ermöglichen. Die Plenarversammlung bewilligte das Projekt am 23. April 2004. Es dauert bis Ende 2010 und steht unter der Leitung des Institutes für Verwaltungs-Management der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften. Ziel ist es, Informationen zu gewinnen, die für die Systemsteuerung durch die Kantone und die schulinterne Entwicklung nützlich sind. Vorgegeben wurden drei Teilprojekte (TP):

- TP 1 Kennzahlenerhebung (Leistungs- und Finanzkennzahlen)
- TP 2 Befragung der Schülerinnen und Schüler (Abschlussklassen), Lehrpersonen, Schulleitungen, Lehrbetriebe
- TP 3 Befragung der Absolventinnen und Absolventen etwa 2 Jahre nach Abschluss der Sekundarstufe II.

WAS LEISTET DIESE METHODE (NICHT)?

Es gibt einige Schulen, welche Benchmarking als ein gutes Instrument betrachten – aber wirklich etabliert oder akzeptiert ist es noch nicht. Oft löst schon der Begriff

Widerstand aus, weshalb im vorliegenden Projekt intensiv diskutiert wurde, ob er überhaupt verwendet werden sollte.

Benchmarking gibt keine allgemeingültigen Sollwerte vor. Ebenso wenig dient Benchmarking dazu, Ranglisten der Schulen zu erstellen. Benchmarking zielt vielmehr auf folgende Punkte ab:

- Standardisierte Messkriterien sollen ermöglichen, den eigenen Entwicklungsstand durch den Vergleich mit Durchschnittswerten aus den Werten aller anderen Schulen besser einzuschätzen (Querschnittvergleich).
- Durch wiederholte Messungen (Längsschnittvergleich) soll ein Lernprozess angeregt werden. Der Erfolg der Massnahmen wird messbar.
- Der Austausch in der Schule und mit anderen Schulen wird unterstützt.

Bei der Entwicklung von Benchmarking-Instrumenten hat die Bertelsmannstiftung mit INIS (Internationale Netzwerk innovativer Schulsysteme; www.inis.stiftung.bertelsmann.de) eine Vorreiterrolle eingenommen. Das NW EDK Projekt konnte inhaltlich davon aber kaum profitieren, da

eine Ausrichtung auf die Sekundarstufe II nicht möglich schien. Für das Teilprojekt 3 hat der Kanton Zürich Vorarbeit geleistet. Er befragt die Absolventinnen und Absolventen der Gymnasien regelmässig. In der Zentralschweiz besteht das Projekt Qualizense, das zum Ziel hat, finanzielle und qualitative Kennzahlen zu erheben. Schliesslich bietet seit 2007 Saeto ein Instrument für Datenerhebung und -vergleich nach dem Schema EFQM an. Dennoch musste ein neues Instrument entwickelt werden. Die Vorgaben, welche der Projektauftrag beinhaltete, konnte keines der bestehenden Instrumente ganz erfüllen.

VIER PHASEN

Benchmarking ist nicht nur Bestimmung und Bereitstellung von Vergleichsdaten. Zu einem Benchmarking gehört auch der Entscheid, welche Ziele mit welchen Massnahmen erreicht werden sollen sowie dessen Umsetzung und Erfolgskontrolle. Ebenso muss bestimmt werden, wer an diesem Prozess beteiligt werden soll. Benchmarking will Verbesserungen bewirken und hat daher auch mit Change-Management

Schematische Darstellung des Benchmarkingprozesses.

Konzeption

Datenbe-
schaffung

Analyse

Umsetzung

zu tun. Welche kritischen Punkte es zu beachten gilt, wird anhand der Phasen eines schematischen Benchmarkingprozesses (Abbildung unten) aufgezeigt.

Konzeption In der Konzeptionsphase werden die Messkriterien und die Benchmarkingpartner bestimmt. Jede Schule hat andere Bedürfnisse, die Ämter haben zusätzliche Ansprüche, jeder Kanton hat ein anderes, übergeordnetes Kennzahlensystem. Jedes Benchmarking ist darum ein Kompromiss. Der Gewinn sind vergleichbare Daten über Schulen, ja über Kantone hinweg. Fragen für die Entscheidung zum Benchmarking:

- Werden Kennzahlen erhoben, die von der Schule beeinflussbar sind?
- Übersteigt der Nutzen der Vergleichbarkeit der Kennzahlen zu einer grossen, interkantonalen Gruppe den Nachteil des Verlustes an individuell bestimmbaren Kennzahlen?
- Das Amt erhält viele Informationen über die einzelnen Schulen. Wie wird es diese nützen? Hat die Schule aufgrund dieser Offenlegung Sanktionen zu befürchten oder kann sie auf konstruktive Zusammenarbeit zählen? Und wie ist das auf Schulebene, zwischen Lehrerschaft und Schulleitung? Ist die Vertrauensbasis zwischen allen Beteiligten stark genug, dass sie bereit sind, sich in die Karten schauen zu lassen?
- Ist Vertrauen und Vertraulichkeit gegenüber Dritten gewährleistet? Jede Schule und jedes Amt erhält nur ihre respektive seine Ergebnisse, die anderen Beteiligten gehen nur in aggregierte Vergleichswerte (Mittelwerte) ein, sonst ist (auch innerhalb) des Kreises Anonymität gewährleistet.

Datenbeschaffung Die Datenbeschaffung besteht aus der Organisation und Durchführung der Umfrage sowie der Aufbereitung der Daten. Die Berichte sollten wissenschaftlichen Ansprüchen genügen und zugleich leicht nachvollziehbar und übersichtlich sein. »

WAS EHEMALIGE SCHÜLER/INNEN VERBESSERN WÜRDEN

Überfachliche Kompetenzen werden eigentlich als wichtig beurteilt. Aber sie werden zu wenig geübt.

Im Rahmen der Absolventinnen- und Absolventenbefragung 2007 (Teilprojekt 3) wurde nach dem «Werdegang nach Abschluss der Berufsfachschule» gefragt, aber auch nach einer Bewertung ihres Ausbildungsstandes am Ende der Sekundarstufe II (fachlich und überfachlich). Es wurden 2778 BFS-Absolvent/innen angeschrieben, von denen gut 21% antworteten. Beteiligt waren 48 Schulen aus den Kantonen Bern, Basel, Luzern und Fribourg. Davon waren 13 BFS oder an eine BFS angegliederte BMS, neun aus dem Kanton Bern, eine aus Basel Stadt und drei «externe» Schulen. Diese «externen» waren die Gewerbliche Berufsschule Chur (GR), das Berufsbildungszentrum Goldau (LU) und die kaufmännische Berufsfachschule Luzern KBZ. Sie hatten aus Eigeninitiative, ohne Anstoss seitens der Ämter, als Einzelschulen ebenfalls teilgenommen.

Die wichtigsten Ergebnisse

Den fachlichen Unterricht bewerteten die Antwortenden jeweils ähnlich gut oder schlecht wie dessen Wichtigkeit: Wird der Ausbildungsstand eher tief eingeschätzt, so ist auch die entsprechende Wichtigkeit eher tief (z.B. Allgemeinbildende Fächer: Ausbildungsstand etwa 4,2, Wichtigkeit etwa 4,3; Berufskundliche Fächer: Ausbildungsstand etwa 4,6, Wichtigkeit etwa 5 auf einer Skala 1–6). Demgegenüber wurden die überfachlichen Kompetenzen deutlich schlechter beurteilt als deren Bedeutung eingeschätzt wird. Diese Werte liegen mit rund 4,5 Punkten deutlich unter der Wichtigkeit für die heutige Tätigkeit (5,5). Möglicherweise sind die überfachlichen Kompetenzen aus Sicht der Absolventinnen und Absolventen während der Berufsfachschulzeit zu wenig gefördert worden. Ob dies zutrifft, müsste überprüft werden. Spitzenreiter in der Einschätzung der Wichtigkeit sind:

- Verantwortung für das eigene Arbeiten übernehmen können
- Selbstständig arbeiten können
- Mit anderen arbeiten können.

Informatik wäre auch wichtig

Weitere Nachforschungen sind auch im Bereich PC-Kenntnisse nötig. Die Frage «Ich beurteile meinen Kenntnisstand in Bezug auf das Arbeiten mit dem PC am Ende der Berufsfachschulzeit als ...» wurde mit einem Wert knapp über 4 bewertet, die Wichtigkeit mit knapp unter 5. Zugleich wurde in der offenen Frage «welche aus Ihrer Sicht wichtigen überfachlichen Kompetenzen wurden in der Berufsfachschulausbildung nicht oder zu wenig gefördert» die Informatik oder verwandte Themen am häufigsten genannt (44 von 313 Antwortenden). Auch im Bereich der Zufriedenheit mit der Laufbahnberatung liegen die Werte mit 4,3 nicht so hoch. Im Vergleich dazu die Werte zur allgemeine Zufriedenheit mit der Schulausbildung: BFS 5, BMS sogar 5,1. Da könnte man schon davon sprechen, dass einige Absolvent/Innen mit der Beratung nicht zufrieden waren. In der offenen Frage kamen denn auch konkrete Aussagen dazu. In Bezug auf die allgemeine Zufriedenheit liegen die BFS/BMS gleichauf mit den Gymnasien, was zeigt, dass die Zufriedenheit eher nicht von der in der Schule verbrachten Zeitdauer abhängt. Die Daten werden so aufbereitet, dass jeder Schulleiter zusätzlich zum Basisbericht individuelle Auswertungen vornehmen kann. Er kann z.B. das Antwortverhalten nach Geschlecht, Klassen oder Berufsfeldern untersuchen. Alle Interessierten können diese individuellen Auswertungen und auch den Basisbericht mit fiktiven Daten auf www.benchmarking-nwedk.ch testen. Personen, die diese Vergleichswerte auch für die eigene Schule haben möchten, können an der zusätzlichen Befragung im Herbst 2008 teilnehmen. Kontakt: christine.koch@zhaw.ch.





Franziska Vogt Gehri ist Projektleiterin und Dozentin an der ZHAW School of Management am Institut für Verwaltungs-Management; franziska.vogt@zhaw.ch

- Finden die Schulen den Befragungsprozess einfach und schlank, so dass der Aufwand dafür Platz findet?
- Ist die Bereitschaft vorhanden, aufgrund der Vielfalt an Anliegen auf einen Teil der eigenen Bedürfnisse zu verzichten?
- Gelingt es, gehaltvolle und überschaubare Berichte zu erstellen, so dass die Schulleitungen und Ämter alle wichtigen Informationen in annehmbarer Zeit herauslesen können?

Analyse Die Daten werden ohne Interpretation dargestellt. Die Interpretation ist vielmehr durch die Fachleute vor Ort zu leisten und die Schulleitung bestimmt, welche Inhalte eingehender betrachtet werden sollen und entscheidet, welche Werte als gut gelten oder als schlecht. Durch Vergleichswerte über ein breites Kennzahlenspektrum kann der Blick für Themen geöffnet werden, welche sonst nicht wahrgenommen würden. Falls ein Schulentwicklungsplan besteht, kann überprüft werden, ob

die gesetzten Schwerpunkte sinnvoll sind oder ob sich neue Schwerpunkte aufdrängen. Die Rückmeldungen können auch ein Anlass sein, einen solchen Plan zu entwickeln.

- Werden die Resultate in einen grösseren Zusammenhang gestellt (Schulentwicklungsplan)?
- Sind die Empfänger bereit und offen, die Rückmeldungen ernst zu nehmen und es als Chance zu sehen, bekannte und unbekannte Schwächen gespiegelt zu erhalten?

Umsetzung In der Umsetzungsphase werden Ziele gesetzt und Aktionspläne entwickelt. Die Massnahmen werden umgesetzt und deren Wirkung kontrolliert.

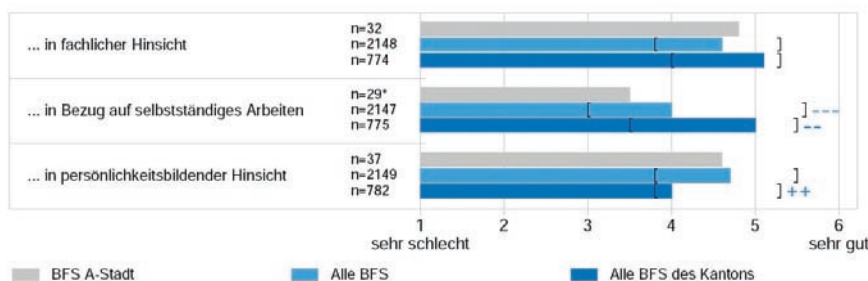
- Lassen sich die Erkenntnisse aus der Datenanalyse gut in gemeinsam identifizierte, realistische und genügend konkrete Aufgabenstellungen überführen?
- Kann man sich auf wenige Handlungsfelder beschränken?

FAZIT UND AUSBLICK

Damit Benchmarking Wirkung erzielt, muss vieles zusammenpassen. Die Konzeption des Instrumentes muss möglichst gut den eigenen Bedürfnissen entsprechen und trotzdem den Vergleich mit anderen zulassen. Zugleich verlangt Benchmarking ein hohes Engagement der Leitung – persönlich, finanziell und zeitlich – und viel Fingerspitzengefühl gegenüber den Betroffenen. Ein halbherziges «ja, wir machen mit» reicht nicht. Der Erfolg belohnt aber für die Anstrengung. Im vorliegenden Projekt gibt es Schulen, die mit Spannung die zweite Durchführung TP 2 im Frühling 2009 erwarten, damit sie überprüfen können, ob getroffene Massnahmen Wirkung zeigen. Andere Schulen haben inzwischen nachgefragt, ob sie nicht im Nachhinein noch eine Absolventinnen-Befragung durchführen könnten.

Nachdem jedes der drei Teilprojekte ein erstes Mal durchgeführt wurde, geht es nun ans Evaluieren und Verbessern. Erste, im TP2 gemachte Erfahrungen in Bezug auf das Berichtswesen konnten schon in der Absolvent/Innenbefragung genutzt werden und bislang sind die Rückmeldungen sehr positiv. Der nächste Fixtermin ist die zweite Durchführung der Befragung der Schüler/Innen, der Lehrpersonen und der Schulleitungen im Frühjahr 2009. Alle Erhebungen können und sollen in regelmässigem Abstand wieder durchgeführt werden. Ob sich dieses Steuerungsinstrument etabliert und eine feste Grösse in der Landschaft der Schulerhebungen wird, steht nach einer Bewertung durch das auftraggebende Gremium in 2010 fest.

Beispielgrafik: Wie gut hat Sie die Berufsfachschule auf Ihre jetzige Tätigkeit/Ausbildung vorbereitet?



Zu jeder Frage werden drei Balken dargestellt:

1. Der oberste (hellgraue Balken) stellt den Mittelwert aller Antworten der eigenen Schule dar.
2. Der zweite (hellblaue Balken) stellt den Mittelwert aller Schulen des eigenen Schultyps dar.
3. Der dritte (dunkelblaue) Balken stellt den Mittelwert aller Schulen des eigenen Schultyps im eigenen Kanton dar (wenn genügend Schulen vorhanden sind).

Das Symbol [] markiert jeweils den höchsten bzw. den niedrigsten Mittelwert, der von einer Schule der entsprechenden Vergleichsgruppe erreicht wurde.

Die neben den Balken ausgegebenen + und – Zeichen zeigen an, ob der Mittelwert der eigenen Schule bedeutsam höher resp. niedriger ist, als der Mittelwert der Vergleichsgruppe. Die Anzahl Zeichen sagt dabei etwas über die Intensität der Abweichung aus.

f. En 2004, la Direction de l'instruction publique de Suisse orientale a lancé le projet «Benchmarking Sek II» (performances secondaire II). Ce projet permet de comparer la qualité entre diverses écoles. Les expériences réalisées au cours de ce projet sont positives, mais des règles assez strictes doivent être observées. www.bch-folio.ch (0308_vogt_f)

UNO und Menschenrechte

Jeden Tag nehmen wir Rechte in Anspruch, ohne uns Gedanken zu machen, woher diese Rechte stammen. Ein Inputheft erklärt die Geschichte der Menschenrechte und die Funktionsweise des Menschenrechtsrats sowie seine Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen zur Wahrung und Durchsetzung dieser Rechte. Die Schweizer Beteiligung bei der Reform des Rates wird besonders hervorgehoben. Neben der UNO gibt es natürlich auch private Organisationen, die sich für den Schutz und die Wahrung der Menschenrechte einsetzen. Interviews mit Walter Kälin, Professor für Staats- und Wirtschaftsrecht an der Universität Bern sowie mit Dr. York Lunau, Novartis Stiftung, ergänzen das Angebot.

Autoren: Stefanie Bailer, Anna-Lena Beilschmidt, Ralf Derwig, Simon Fink.

Die Welt und ihre Geschichte auf Video für den Unterricht zugänglich

Durch den Einbezug audiovisueller Quellen kann der Unterricht attraktiver gestaltet werden. Unter www.ideesuisse.ch steht eine thematisch geordnete Auswahl von Sendungen des Schweizer Radios und Fernsehens seit 1932 bereit. Hier finden sich Beiträge zu den Themenbereichen



«Politik und Staat», «Die Schweiz in der Welt», «Gesellschaftliche Debatten» «Protestbewegungen» «Alltagsleben» «Kultur und Ideenwelten», «Sport und Freizeit», «Bildung, Forschung, Innovation», sowie «Wirtschaft und Infrastruktur». Ein Leitfaden für Lehrpersonen unter der Rubrik «idéesuisse im Unterricht» zeigt, wie die audiovisuellen Quellen im Unterricht eingesetzt werden können. Eine ausgebaute Suchfunktion erleichtert die gezielte Recherche.



Online-Lerntool «Handy-Knigge»

An diversen Schweizer Schulen sind Handys verboten. Aus medienpädagogischer und -didaktischer Sicht spricht allerdings wenig dafür. Klar aber ist, dass der Umgang mit dem Handy in verschiedenen schulischen Situationen geregelt werden muss.

Den Schulen und Lehrpersonen fehlte bisher ein Angebot, das eine sinnvolle inhaltliche und didaktische Verwendung mit dem Mobiltelefon aufzeigt. Aus diesem Grund bietet Forum Mobil das Lerntool «Handy-Knigge» an. Es fordert dazu auf, den eigenen Umgang mit dem Handy kritisch zu überprüfen. Des Weiteren kann das Lerntool die Klasse unterstützen, gemeinsam über dieses Thema zu diskutieren und Regeln zu erarbeiten. Weitere Informationen unter www.forummobil.ch.

Laufbahnplanung für Lernende: Seminar und Buchpublikation

Der Einstieg in die Arbeitswelt kann sich für Lernende schwierig gestalten. Sie brauchen am Schluss der beruflichen Grundbildung für die Planung ihrer nächsten Laufbahnschritte Information und Begleitung. Während eines ganzen Tages bieten wir Ihnen die Gelegenheit, sich unter der Leitung von Tony Mehr und Martin Better in das Konzept einer Unterrichtseinheit «Laufbahnplanung» nach ihrem neuen Lehrmittel «Übergang_2» zu vertiefen. Info/Anmeldung: www.svb-asosp.ch/d/weiterbildung/wbprogramm/lehrpersonen oder Tel. 044 266 11 88 Zur Unterstützung der Lernenden in ihrer Zukunftsplanung hat das Laufbahnzen-

trum Zürich im h.e.p.-Verlag das Lehrerbuch «Übergang_2» herausgegeben. Es enthält Unterlagen für ein Unterrichtsprojekt am Ende der Grundbildung mit den Themen: «Standortbestimmung, persönliche Zukunftsszenarien, Stellensuche». Die Sequenz BIZ-Seminar wird von Laufbahnberatern durchgeführt und ermöglicht die direkte Zusammenarbeit mit den Fachleuten der Berufsberatung. Informationen: tony.mehr@zuerich.ch.

30 Jahre IT auf einem Riesenposter

Das Jahr 2008 steht unter dem Motto «Jahr der Informatik». Aus diesem Anlass ist ein Geschichtsposter zur dreissigjährigen Geschichte der Informationstechnologien entstanden – eine Weiterentwicklung des Posters «25 Jahre PC-Geschichte». Neben den bestehenden Rubriken Hardware, Software, Bauelemente, Kommunikation und Internet, Lifestyle und Zeitgeschichte wurde eine neue Rubrik Unternehmungen (Gründungen, Fusionen und Übernahmen) eingeführt. Der Poster lag dem Folio 01 dieses Jahres bei und kann zum Spezialpreis von 25 Franken (Normalpreis 39 Franken) nachbestellt werden bei www.computerposter.ch. Der Poster hat eine Grösse von 180x90 Zentimeter und ist auf festem Papier gedruckt. Es soll auch in französischer und italienischer Sprache herausgegeben werden. Die Finanzierung der Aktion liess sich nur dank der grosszügigen Unterstützung von 27 Sponsoren realisieren.

NEUER VERANTWORTLICHER AM ZHSF

«Berufskundlicher Studiengang gestartet», Folio Nr. 2/2008

Lukas Meier hat die Berufsbildung am ZHSF auf Ende Februar verlassen. Informationen zum Studiengang erhalten Interessierte auf www.zhsf-edu.ch/baz oder bei Andreas Sägger, Studienleiter BK, andreas.saegesser@phzh.ch, 043 305 68 08.

GESUCHE IM NETZ

«Konkrete Angebote und vage Versprechungen»,
Folio Nr. 1/2008

Das Eidgenössische Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB) legt Wert auf folgende Präzisierungen der Tabelle, die in Folio 01 von 2008 auf Seite 5 publiziert wurde:

Unter EHB (Zeile 1)

- Geschrieben: (Eidg. dipl. Berufsfachschullehrer/-in und MAS in Berufspädagogik)
- Richtig ist: dipl. Berufsfachschullehrer/-in für den berufskundlichen Unterricht (EHB-Verordnung, Art. 6 Abs. 2 Bst a) [Eidgenössische Anerkennung nach der offiziellen Anerkennung durch das BBT]

Unter EHB (Zeile 2)

- Geschrieben: Diplomstudium für Allgemeinbildung
- Richtig ist: dipl. Berufsfachschullehrer/-in für den allgemeinbildenden Unterricht (EHB-Verordnung, Art. 6 Abs. 2 Bst a) [Eidgenössische Anerkennung nach der offiziellen Anerkennung durch das BBT]

IMPRESSUM

BCH Folio erscheint sechs Mal jährlich
133. Jahrgang, ISSN 1422-9102

Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber

BCH|FPS Berufsbildung Schweiz, www.bch-fps.ch

Fachbeirat

Dr. Maria Hafner, Prorektorin KVZ Business School;
Dr. Daniela Plüss, Dozentin Fachdidaktik ZHSF;
Martin Better, Berufsfachschul-Lehrer;
Dr. Alexandre Etienne, nat. Leiter Ausbildung EHB;
Beat Wenger, Prorektor der GIB Zug.

Abos und Einzelexemplare

Jahresabonnement Inland Fr. 50.–, Ausland Fr. 70.–;
Einzelexemplar Fr. 12.– (inkl. Porto).

Redaktion

Daniel Fleischmann, Platz 8, 8200 Schaffhausen,
Tel. 052 620 13 16, dfleischmann@bch-fps.ch

Fotografie Titelthema

Reto Schlatter, 044 368 40 82, mail@retoschlatter.ch

Übersetzungen

Marianne Honegger, 031 324 50 38,
marianne.hon@hispeed.ch

Inserate

Daniel Fleischmann, Platz 8, 8200 Schaffhausen,
052 620 13 16, anzeigen@bch-fps.ch
Insertionstarife auf www.bch-fps.ch

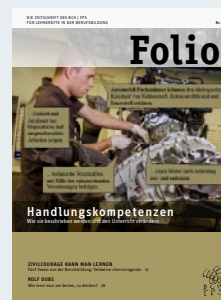
Bestellungen und Adressänderungen

BCH-FPS, Geschäftsstelle, Jacqueline Simon, Hopfenweg 21, 3001 Bern, 031 370 21 74, info@bch-fps.ch

Druck

Cavelti AG, Druck und Media, Wilerstrasse 73,
9201 Gossau, cag@cavelti.ch

Die Zeitschrift Folio wird ergänzt durch einen Newsletter, den Sie über www.bch-fps.ch kostenlos abonnieren können.



Heft 4 von Folio erscheint am 15. August 2008.

Ausgabe 4/2008

Titelthema «Handlungskompetenzen»

Das 2004 in Kraft gesetzte neue Berufsbildungsgesetz führt dazu, dass alle Organisationen der Arbeitswelt (OdA) die Dokumente überarbeiten müssen, welche ihre beruflichen Grundbildungen regeln. Wie geht das genau vor sich? Welche Auswirkungen hat die Differenzierung in Leiteziele, Richtungsziele und Leistungsziele?

Call for Paper

Ausgabe 1/2009

Titelthema «Lernen»

Wie lernt man richtig? Das ist eine der Kernfragen, die sich die Lehrpersonen in allen Stufen der Bildung stellen. In der ersten Ausgabe von 2009 wollen wir das Thema etwas vertiefen. Neben einem Beitrag aus der Feder von Gerhard Steiner («Der Kick zum effizienten Lernen») wollen wir auch Beispiele aus der Praxis bringen: Wie und wo gelingt Lernen richtig gut? Vielleicht kennen Sie spannende Methoden oder Studien zu diesem Thema? Allenfalls lohnt sich mit Ihnen ein Blick ins Ausland? Oder Sie haben sonst Erfahrungen, die Sie anderen mitteilen wollen? Wir freuen uns, wenn Sie mit uns in Kontakt treten: Daniel Fleischmann, 052 620 13 16 oder dfleischmann@bch-fps.ch

Kurs «Produktives Scheitern»

Falls Sie lehren, führen oder beraten und an einem neuen unkonventionellen Konzept der Selbstanalyse von Führungskompetenz in komplexen Situationen interessiert sind, könnte der Kurs «Produktives Scheitern» für Sie spannend sein.

Daten: 7. und 8.9.2008

Ort: Bildungshaus Stella Matutina, Weggis bei Luzern

Kosten: CHF 800.– inkl. Vollpension (eine Übernachtung)

Leitung: Geri Thomann, Dr. phil., dipl. Supervisor/Organisationsberater BSO

Weitere Informationen:

bbe/geri thomann
Löberenstr. 17
6300 Zug
info@bbe.ch
www.bbe.ch
079 227 49 36

»Türschluss

Schulhausabwart **Fredy Stamm** arbeitet seit 5 Jahren am Berufsbildungszentrum des Kantons Schaffhausen. Die Fragen stellte Daniel Fleischmann.

ES IST TOLL, WENN DAS SCHULHAUS VOLL IST

Ich sehe in dem Schulhaus auffällig viele Abfalltonnen. Ja, auf mein Abfallkonzept sind meine Vorgesetzten und ich stolz. Bis vor gut einem Jahr haben wir etwa 8000 Franken jährlich für die Abfallentsorgung bezahlt, jetzt bekommen wir sogar Geld zurück. Wir trennen unsere Abfälle in unzählige Rubriken – Alteisen, Papier, Kupfer, Karton, EDV-Geräte, Messing und so weiter, die man wieder verkaufen kann. Super ist: Die Schülerinnen machen toll mit! Das wäre nicht möglich ohne die Unterstützung der Lehrerinnen und Lehrer!

Wie viele Lernende haben Sie denn? Etwa 1450 Berufsfachschüler aus den verschiedensten Berufen: Mechanisch-Technische Berufe, Bauberufe, Dienstleistungsberufe, Brückenangebote und die Berufsmittelschule. Ab August kommen 100 Lernende des Berufsvorbereitungsjahres hinzu.

Mögen Sie diese Vielfalt? Sehr! Das Schulhaus ist ein Haus der Berufe, auf den Gängen finden sich ganz unterschiedliche Ausstellungen, und für mich ergeben sich vielfältige Aufträge.

Aufträge? Wie meinen Sie das? Wir sind ein Hauswartteam, das aus vier Berufsleuten besteht. Einer lernte Maschinenschlosser, einer Maler, einer Betonzeichner und ich war Schreiner. Die Lehrerinnen und Lehrer geben uns laufend bauliche oder konstruktive Aufträge. Im Moment mache ich Kästen zur Installation von drahtlosen Internetverbindungen über Laser. Wir bauen auch Schaltkästen, drehen Motorteile, verrichten kleine Malerarbeiten oder reparieren Vorschaltgeräte für Lampen. In vielen Schulhäusern gibt es dafür technische Dienste. Aber zu viert bringen wir genügend Fachwissen mit.

Arbeiten Sie auch sonst mit den Lehrerinnen und Lehrern zusammen? Ich nehme an den zwei Konventen jährlich teil. Aber das ist viel weniger wichtig als die täglichen Begegnungen. Berufsschullehrerinnen und -lehrer sind ja ein bisschen speziell: Die meisten haben mal einen produktiven Beruf ausgeübt. Die sehen meine Arbeit und verstehen, wenn ich mal ein Anliegen nicht sofort erledigen kann. Ich bin mit allen per «du» und erhalte Unterstützung – etwa wenn es darum geht, Fehlverhalten von Lernenden zu korrigieren.

Ärgern Sie die Jugendlichen manchmal? Nein, aber man muss manchmal durchgreifen. Ich bin hartnäckig, wenn es darum geht, herauszufinden, wer seine Comella an die Decke gespritzt hat oder mit Strassenschuhen in der Turnhalle war. Dieses Vergehen kostet 20 Franken. Sprayereien müssen die Verursacher selber putzen. Einen Jugendlichen liess ich solange ergebnislos schrappen, bis er begriff, um was es ging. Dann erhielt er den Spezialreiniger.

Warum sind Sie Hauswart geworden?

Weil ich als Schreiner immer öfter Halbfabrikate verarbeiten musste und ich eine vielseitigere Arbeit suchte. Zudem habe ich die Jugendlichen sehr gerne.

Welches sind Ihre Arbeitszeiten? Wir teilen uns zu viert eine Präsenzzeit auf, die von 06.00 bis 22.30 Uhr dauert. Zudem sind wir das ganze Wochenende anwesend, da das Schulhaus und die Turnhalle von vielen anderen Gruppen genutzt werden. Ich finde es wunderbar, wenn unser Haus voll ist.

Das gibt sicher Überstunden! Wir schreiben sie nur auf. Aber wir reden nicht darüber.



Handy-Knigge

HANDY IN DER SCHULE?

DER HANDY-KNIGGE HILFT!

Ratlose Eltern und Lehrpersonen möchten die Mobiltelefone („Handy“) in der Schule am liebsten verbieten.

Verbote lösen aber keine Probleme!

Der Handy-Knigge hilft jetzt dabei:

- Die Probleme beim Umgang mit dem Handy (Gewaltfilme, Kosten etc.) zu erkennen
- Den eigenen Umgang mit dem Handy bewusster zu machen
- Sinnvolle Regeln zum Umgang mit dem Handy in der Schule, gemeinsam zu erarbeiten

Lösungen finden, statt Verbote verhängen:

www.handy-knigge.ch

Lernen Sie, kompetent mit dem Handy umzugehen:
www.handy-knigge.ch



M•BIL
F•RUM

www.handy-knigge.ch